

BLEIBEN ODER GEHEN?

THEMENHEFT

➤ REPORTAGEN UND PORTRÄTS

von Menschen im Osten
Europas, die nach
Perspektiven suchen

➤ BAUSTEINE

für Pfarrgemeinde
und Gottesdienst

➤ MATERIALIEN

für den Unterricht
in der Schule

„Papa arbeitet im Ausland.
Wir vermissen ihn sehr.“

ALINA, 7 JAHRE



LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Das Bild spricht Bände! Das diesjährige Plakat der Pfingstaktion zeigt zwei Personen, die lächeln – wie wir alle es in der Regel versuchen, wenn wir fotografiert werden. Aber eigentlich ist den beiden nicht nach Lachen zumute. Denn es



fehlt die dritte dazugehörige Person: der Vater. Eine Leerstelle erinnert an ihn, der im Ausland arbeitet. Er wird vermisst – wie auch immer sich das anfühlen und was auch immer das im konkreten Alltag bedeuten mag. Der Hintergrund des Bildes lässt nur wenig vom Hintergrund der hier thematisierten Arbeitsmigration erahnen.



Aber ebenso ergeht es uns im Blick auf die vielen Migrationsgeschichten unserer Tage. Wir wissen viel zu wenig von den Hintergründen – und sollten doch mehr davon erfahren.

Deshalb stellt die Pfingstaktion 2017 eine Frage: „Bleiben oder gehen?“ Es ist eine Frage, die zahlreiche Menschen aktuell weltweit bedrängt und plagt. Die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa nimmt diese konkreten Regionen in den Blick und versucht zu sensibilisieren, zu informieren und mit den Kirchen vor Ort Unterstützung für die betroffenen Menschen zu organisieren – denn „Menschen im Osten Europas brauchen Perspektiven!“

Die Migrationsthematik hat viele Gesichter – einige werden in diesem Heft gezeigt – und unsere Solidarität mit ihnen kann viele Formen annehmen – einige werden in diesem Heft benannt.

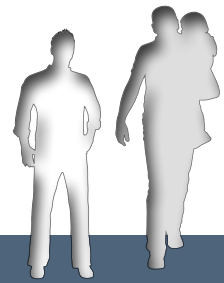
Ich wünsche Ihnen bei Ihrer Lektüre viele wertvolle Anregungen! Hilfreich wäre es für uns, wenn Sie uns eine kurze Rückmeldung zu unserem Themenheft zukommen lassen würden. Dann wissen wir zukünftig noch präziser, was Sie interessiert und was Ihnen in Ihrem Engagement hilft.

Ich verbleibe mit aufrichtigem Dank für Ihre Solidarität – und ich darf diesen Dank auch im Namen unserer vielen Partner in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas aussprechen.

Ihr

Pfarrer Dr. Christian Hartl
Renovabis-Hauptgeschäftsführer

INHALT



EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

3 **Gehen und bleiben: Der Normalfall Migration**

Von Jochen Oltmer

5 **Grafische Darstellung der Ost-West-Migration – Aus- und Einwanderung**

9 **Migration hat viele Gesichter**

Arbeitslosigkeit, Armut und Abwanderung

Von Markus Nowak

12 **„Wir verlieren unsere Bevölkerung“**

Gehen und bleiben: Das Migrationsthema in Litauen

Von Markus Nowak

14 **„Die Verzweiflung verbirgt sich“**

Vergessene Flüchtlinge aus einem vergessenen Krieg

Von Rolf Bauerdick

18 **Projektskizzen von Partnern vor Ort**

... damit Menschen im Osten Europas
Perspektiven haben

20 **Neue Perspektiven in der Heimat**

Migration ist keine Einbahnstraße

Von Markus Nowak

IMPULSE FÜR PFARRGEMEINDEN UND FÜR DIE GOTTESDIENSTGESTALTUNG

25 **Per GPS dem Heiligen Geist auf der Spur**

Renovabis-Geocache zum Thema „Pfingsten“

Von Oliver Ripperger und Simon Korbella

27 **Anregungen für Liturgie und Predigt**

Von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann und
Pfarrer Dr. Christian Hartl

MATERIALIEN FÜR DEN UNTERRICHT IN DER SCHULE und Gruppenstunden in Pfarrei und Verband

35 **Migration hat viele Gesichter**

Porträts von Menschen aus Rumänien und Litauen

38 **„Ich war fremd, und ihr habt mich bei euch aufgenommen.“**

Bausteine für den fächerverbindenden Unterricht

Von Corinna Roth



GEHEN UND BLEIBEN:

Von Jochen Oltmer

DER NORMALFALL MIGRATION

Migration ist weder grundsätzlich gut noch schlecht. Dennoch beherrschen einseitige Positionierungen und Polarisierungen das Reden und Schreiben über das soziale Phänomen: Die einen verstehen Migration als Ergebnis von Krisen, Katastrophen und Defiziten – und ihre Folgen als Gefahr für Sicherheit, Wohlstand, gesellschaftliche und kulturelle Homogenität. Migration erscheint damit als Risiko, das dringend der intensiven politischen Vor- und Nachsorge bedarf. Die anderen wiederum sehen vornehmlich Potenziale für die Entwicklung des Arbeitsmarktes sowie Perspektiven für ökonomische, soziale und kulturelle Innovationen – im Zielland wie im Herkunftsland der Bewegungen.

Nichts daran ist falsch: Wie für jedes soziale Phänomen können die

Folgen und Effekte von Migration sehr unterschiedlich wahrgenommen und eingeschätzt werden. Migration vermag dann zur gesellschaftlichen Obsession zu werden, wenn die Zugehörigkeit der Eingewanderten zum Kreis der Gleichberechtigten auf längere Sicht oder auf Dauer in Frage gestellt wird und Möglichkeiten der Teilhabe im ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Bereich verwehrt werden. Begrenzte Teilhabe und dadurch eingeschränkte Handlungsmacht von Einzelnen führen oft zu Diskriminierung und Marginalisierung, Ausbeutung und prekärem Schutz durch (staatliche) Institutionen oder Gerichte.

Als Migration gelten jene Formen regionaler Mobilität, die weitreichende Konsequenzen für die Lebensverläufe der Wandernden haben

und aus denen sozialer Wandel resultiert. Es gibt keine Gesellschaften und keine Zeiten ohne solche räumlichen Bewegungen. Migration ist also ein Normalfall menschlicher Existenz. Erkennt man diese Normalität, lässt sich ausmachen, dass der Gegenstand der politischen, medialen und öffentlichen Problematisierung nicht die Bewegung selbst ist, sondern ganz andere Unterscheidungslinien: soziale Schicht, Bildungsgrad, rechtlicher Status, Alter, Geschlecht... Und es geht um das Verständnis von Gesellschaft als kulturelle Einheit: Ist sozialer Zusammenhalt trotz Diversität der Herkunft möglich oder bedeuten räumliche Bewegungen eine Bedrohung des Eigenen?

Migrationsentscheidungen unterliegen in der Regel multiplen Antrieben. Sieht man von den Gewaltmigrationen ab, streben Migrantinnen und Migranten danach, durch den temporären oder dauerhaften Aufenthalt andernorts Erwerbs- oder Siedlungsmöglichkeiten, Arbeitsmarkt- oder Bildungschancen zu verbessern und sich neue Chancen



Unser Autor, Professor Dr. Jochen Oltmer, Jahrgang 1965, arbeitet am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Er beschäftigt sich mit Migrationsbewegungen, die in der jüngeren Geschichte und weltweit bedeutsam sind, und forscht zu deren Ursachen, Merkmalen und Folgen für unterschiedlichste Akteure.

Fortsetzung auf Seite 7

Grafische Darstellung der OST-WEST-MIGRATION


Aus- und Einwanderung in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

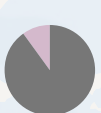
In Deutschland leben wir im Bewusstsein, eine Einwanderungsgesellschaft zu sein. Viele deutsche Großstädte gelten als so genannte „Multi-Kulti“-Städte. Anders sieht die Lage in den Ländern Mittelost- und Südosteuropas aus: Sehr viele Menschen wandern von dort aus und ziehen vor allem in die Länder Nord-, West- und Südeuropas – teils dauerhaft, teils nur für einige Jahre. Manche Menschen leben im ständigen Wechsel zwischen dem Land ihrer Herkunft und dem Land, in dem sie arbeiten.

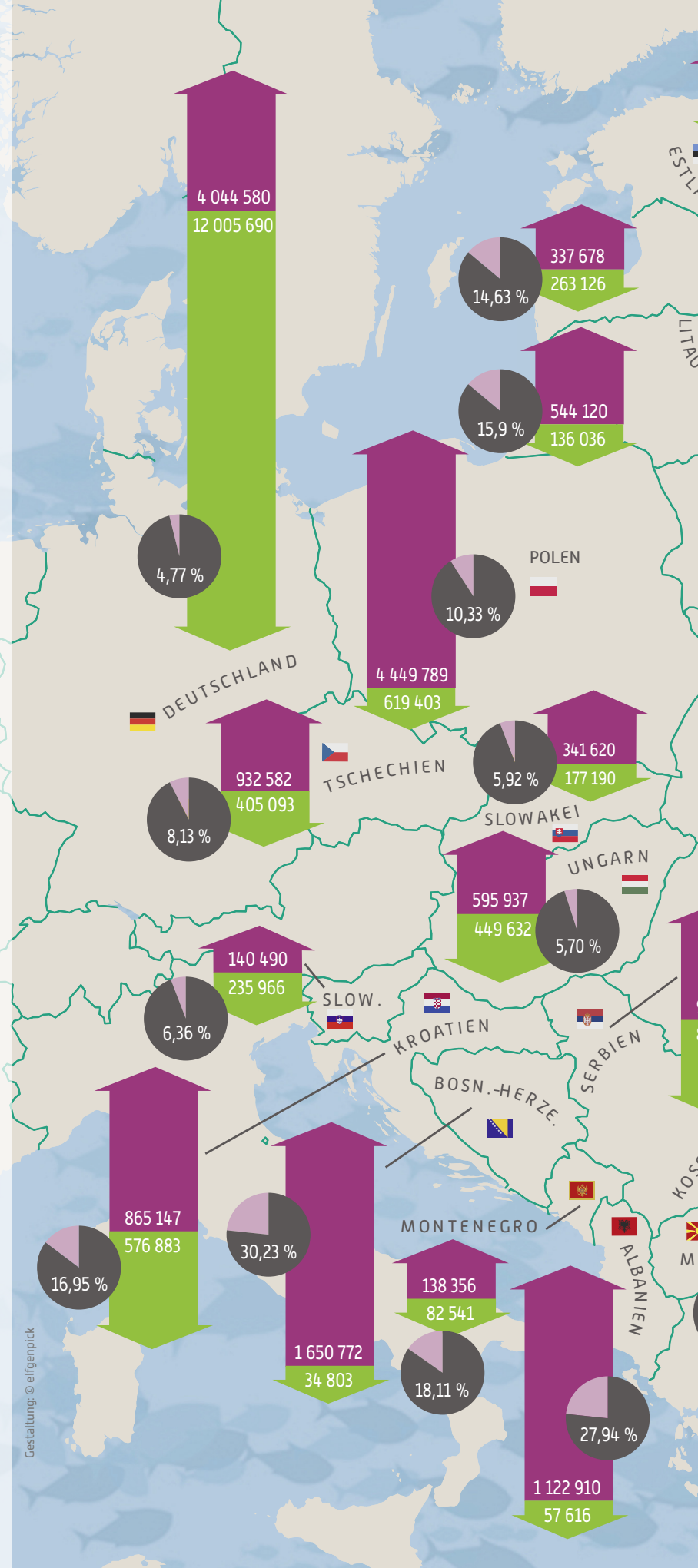
Alle Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2015. Sie entstammen einer Online-Darstellung der International Organization for Migration (Internationale Organisation für Migration).
Quelle: www.iom.int/world-migration

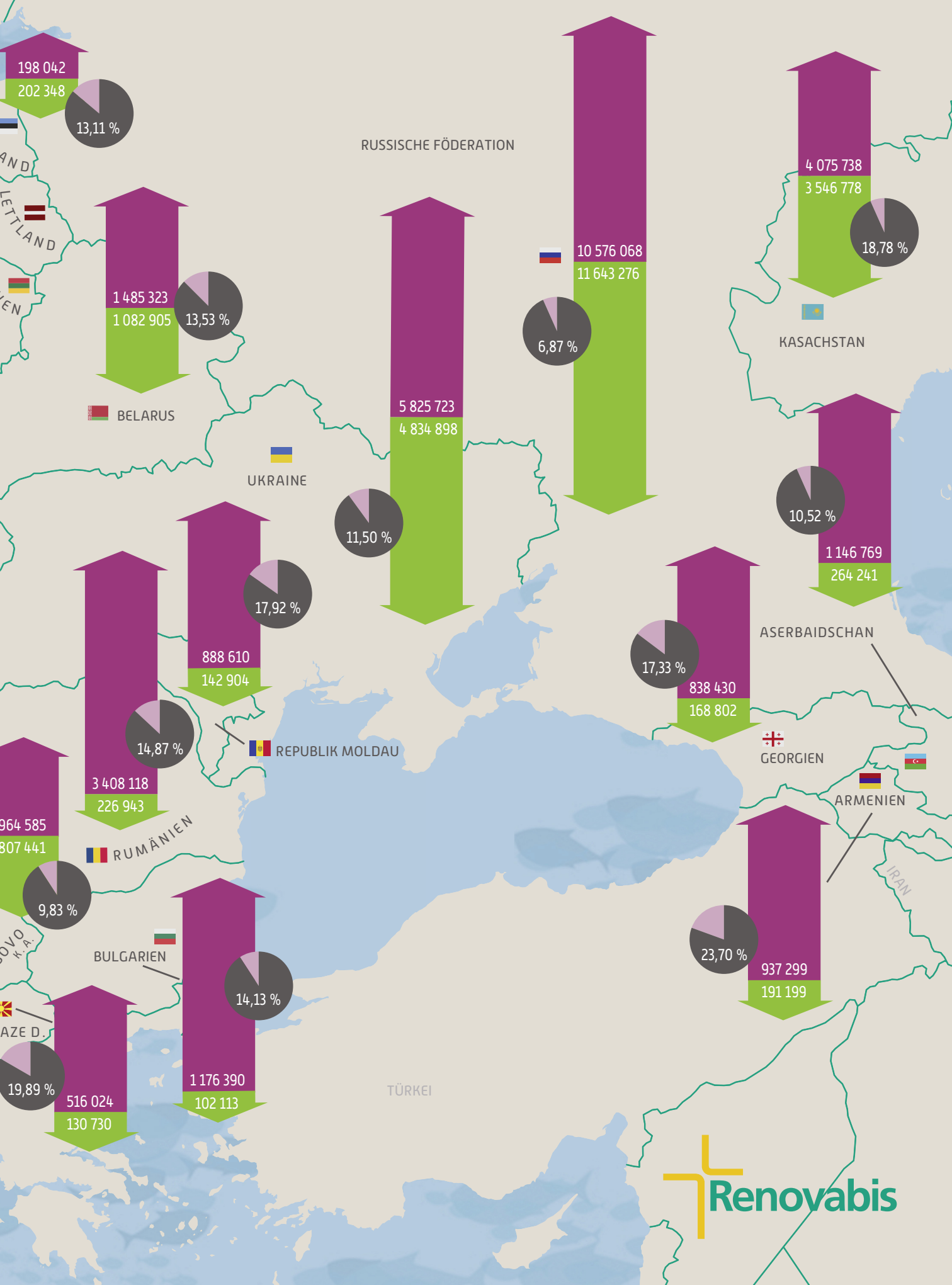
Legende

 Auswanderung:
Anzahl der ausgewanderten Staatsangehörigen

 Einwanderung:
Anzahl der ausländischen oder von Ausländern abstammenden Einwohner des Landes

 Anteil aller ausgewanderten Personen an der Gesamtbevölkerung in Prozent





Migration ist die auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen.

Unterscheiden lassen sich verschiedene Erscheinungsformen räumlicher Bevölkerungsbewegungen:

Arbeitswanderung	Migration zur Aufnahme unselbstständiger Erwerbstätigkeit in Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie und im Dienstleistungsbereich
Bildungs- und Ausbildungswanderung	Migration zum Erwerb schulischer, akademischer oder beruflicher Qualifikationen (Schülerinnen und Schüler, Studierende, Lehrlinge)
Dienstmädchen- und Hausarbeiterinnenwanderung	Migration im Feld der haushaltsnahen Dienstleistungen, häufig gekennzeichnet durch relativ enge Bindung an eine Arbeitgeberfamilie, unregelmäßige Arbeitszeiten und prekäre Lohnverhältnisse
Elitenwanderung	Migration politischer, administrativer, militärischer, akademischer oder wirtschaftlicher Eliten (Beamte, Offiziere, Unternehmer, Kaufleute, Manager, Wissenschaftler, Angehörige freier Berufe)
Gesellenwanderung	Wissens- und Technologietransfer durch Migration im Handwerk, Steuerungsinstrument in gewerblichen Arbeitsmärkten durch Zünfte
Heirats- und Liebeswanderung	Wechsel des geographischen und sozialen Raumes wegen einer Heirat oder einer Liebesbeziehung
Kaufleute- und Händlerwanderung	Häufig temporäre Migration zur Etablierung oder Aufrechterhaltung von Handelsfilialen; Wanderhandel als Sonderform: saisonale Handelstätigkeit im Umherziehen
Kulturwanderung	Wechsel in kulturell attraktive Städte und Stätten („Künstlerkolonien“, Weltstädte / „Global Cities“ als kulturelle Zentren)
Militärische Migration	Wechsel des geographischen und sozialen Raumes aufgrund der Entsendung im Rahmen eines militärischen Apparates (Söldner, Soldaten, Seeleute)
Nomadismus/Migration als Struktur	Permanente oder wiederholte Bevölkerungsbewegung zur Nutzung natürlicher, ökonomischer und sozialer Ressourcen durch Viehzüchter, Gewerbetreibende, Dienstleister oder brandrodende Bauern
Siedlungswanderung	Migration mit dem Ziel des Erwerbs von Bodenbesitz zur landwirtschaftlichen Bearbeitung
Sklassen- und Menschenhandel	Migration (Deportation) zur Realisierung von Zwangsarbeit, d. h. jeder Art von Arbeit oder Dienstleistung, die von einer Person unter Androhung irgendwelcher Strafen verlangt wird
Wanderarbeit	Arbeitswanderung im Umherziehen, ortlose Wanderarbeitskräfte finden sich vor allem im Baugewerbe (Eisenbahnbau, Kanalbau)
Wanderhandel	Handelstätigkeit im Umherziehen, meist Klein- und Kleinsthandel, z. B. Hausierer
Wohlstandswanderung	Migration finanziell weitgehend unabhängiger Personen aus vornehmlich klimatischen oder gesundheitlichen Erwägungen (Rentner- und Seniorenwanderung, „lifestyle migration“)
Zwangswanderung	Migration, die sich alternativlos aus einer Nötigung zur Abwanderung aus politischen, ethno-nationalen, rassistischen oder religiösen Gründen ergibt (Flucht, Vertreibung, Deportation, Umsiedlung)

Individuen, Familien oder Gruppen streben danach, durch Bewegungen zwischen geographischen und sozialen Räumen Erwerbs- oder Siedlungsmöglichkeiten, Beschäftigungs-, Bildungs-, Ausbildungs- oder Heiratschancen zu verbessern bzw. sich neue Chancen zu erschließen.



Foto: Nowak

Fortsetzung von Seite 3

durch eigene Initiative zu erschließen. Die räumliche Bewegung soll ihnen zu vermehrter Handlungsmacht verhelfen. Migration verbindet sich oft mit biographischen Wendepunkten und Grundsatzentscheidungen wie die Wahl von Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz, Eintritt in einen Beruf oder Familiengründung; der überwiegende Teil der Migrierenden sind folglich Jugendliche und junge Erwachsene. Formen von Gewaltmigration (Flucht, Vertreibung, Deportation) lassen sich dann ausmachen, wenn

staatliche, halb-, quasi- und zum Teil auch nichtstaatliche Akteure Lebensmöglichkeiten und körperliche Unversehrtheit, Rechte und Freiheit, politische Partizipationschancen, Autonomie und Sicherheit von Einzelnen oder Kollektiven so weitreichend beschränken, dass diese sich zum Verlassen ihrer Herkunftsorte gezwungen sehen. Gewaltmigration kann dann als eine Nötigung zur räumlichen Bewegung verstanden werden, die keine realistische Handlungsalternative zuzulassen scheint.

Die Ost-West-Migration der vergangenen Jahre und Jahrzehnte kennt alle diese Formen: Den Zusammenbruch des „Ostblocks“ um 1990 prägte ein Bündel vielfältiger politischer Spannungen und Konflikte, die zum Teil in Bürgerkriegssituationen mündeten. Enorme Fluchtbewegungen hatte vor allem das Zerbrechen Jugoslawiens zur Folge, das in mehrere Kriege mündete. Viele Menschen in Osteuropa sahen und sehen in einer Migration nach West- und Mitteleuropa eine Perspektive, für sich bessere Erwerbs-, Bildungs- oder Lebenschan-

cen zu entwickeln. Lange reagierten die westeuropäischen Staaten auf den starken Anstieg der Zuwanderung mit Restriktionen und Abwehrmaßnahmen. Sie begrenzten zwar den Umfang der Ost-West-Migration und pressten sie in erwünschte Bahnen, indem sie z.B. zeitlich befristet wurden. Das aber konnte nicht verhindern, dass die Ost-West-Migration die europäischen Migrationsverhältnisse im Jahrzehnt vor und nach dem Jahr 2000 prägte.

Schließlich führte die Osterweiterung der EU 2004 und 2007 zu einer erneuten Veränderung der Migrationsverhältnisse: Das Ende der formellen Migrationsbarrieren brachte aber weder ein Ende der Problematisierung der Migration noch einen Bedeutungsverlust der sozialen und kulturellen Unterscheidungslinien. Vor allem die Debatten um die rumänische und bulgarische Zuwanderung in Deutschland seit 2012, aber auch die Diskussionen um die polnische Migration nach Großbritannien im Kontext des „Brexit“ haben dies in aller Schärfe deutlich gemacht.

Stille Migration – Über die Ursachen und Folgen der Ost-West-Migration in Europa



Renovabis-Arbeitshilfe mit Beiträgen zur Diskussion und Übungen

Kann Auswanderung die naheliegende Lösung bei Geldmangel, Arbeitslosigkeit oder anderen alltäglichen Einschränkungen sein? Aus den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas wandern jedes Jahr tausende Menschen nach Westen. Viele von ihnen suchen in Deutschland die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu sichern und neue Handlungsoptionen zu gewinnen. Bei uns sind sie die „stillen Migranten“: Wenig lassen sie über sich verlauten, selten stoßen sie auf ein tieferes Interesse an ihrer Herkunft und ihren Motiven.

Die Renovabis-Arbeitshilfe „Stille Migration“ zeigt die Lebensumstände einer großen und starken Migrantengruppe in Deutschland sowie die Absichten und Schwierigkeiten dieser Menschen. Am Beispiel der europäischen Ost-West-Migration wird das unsere Gegenwart bestimmende Phänomen Migration fassbar und nachvollziehbar. Lehrerinnen und Lehrer wie auch andere pädagogische Kräfte in der Jugendbildung finden darin Texte, Arbeitsanregungen und genau beschriebene Übungen, um mit Jugendlichen den naheliegenden Fragen auf die Spur zu gehen: Was genau bewegt Menschen, ihr Heimatland zu verlassen? Welche Veränderungen bringt der Entschluss zur Migration mit sich?

A4, 56 Seiten – **kostenlos**
Bestell-Nr.: 1 809 17-Ri17
bei der MVG in Aachen

☎ 0241 / 479 86 -200 oder renovabis@eine-welt-shop.de

LESEEMPFEHLUNGEN UND FILMTIPPS

Migration – Flucht – Integration.

Kritische Politikbegleitung von der ‚Gastarbeiterfrage‘ bis zur ‚Flüchtlingskrise‘. Erinnerungen und Beiträge



Klaus J. Bade; Literaturverlag Loeper, Karlsruhe (2017); 650 Seiten; ISBN: 978-3-8605-9350-9

Klaus J. Bade, Begründer der modernen Historischen Migrationsforschung in Deutschland und streitbarer

Vertreter der Kritischen Politikbegleitung, blickt zurück. Der Grenzgänger zwischen Migrationsforschung und Migrationspolitik präsentiert eine autobiografische Sicht auf sein kritisches Engagement und eine Auswahl seiner Medientexte und öffentlichen Vorträge. Das Buch bietet Denkanstöße: Wo stehen wir heute in Sachen Migration – Flucht – Integration? Worauf müssen wir uns für die Zukunft einrichten?

Migration: Geschichte und Zukunft der Gegenwart

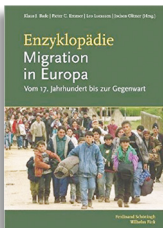


Jochen Oltmer; Konrad-Theiss-Verlag, Stuttgart (2017); 288 Seiten; ISBN: 978-3-8062-2818-2

Migration, Flucht, Asyl: Allgegenwärtige Themen. Mit der Einordnung der Phänomene

aber tut sich die Debatte schwer, auch weil sie geschichtsblind agiert und übersieht, dass sich die Gegenwart der Migration nur durch den Blick auf lange Linien des Wandels weltweiter Wanderungen erklären lässt.

Enzyklopädie Migration in Europa: vom 17. Jhdt. bis zur Gegenwart



Klaus J. Bade, Jochen Oltmer, u. a.; Ferdinand-Schöningh-Verlag, Paderborn (2007); 1.156 Seiten; ISBN: 978-3-5067-5632-9

Die Enzyklopädie behandelt alle europäischen Großregionen und Länder in Überblicksartikeln. Sie beschreiben die Wanderungsgeschichte der jeweiligen Räume und untersuchen die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen von Integration. Diese raumbezogenen, epochenübergreifenden Überblicke bieten den Orientierungsrahmen für die im zweiten Teil der Enzyklopädie folgenden mehr als 220 Lexikonartikel.

Ein Blick in die deutsche Geschichte: Vom Ein- und Auswandern

Jochen Oltmer, Nikolaus Barbian; Illustration: Christine Rösch; Verlagshaus Jacoby & Stuart, Berlin (2016); 128 Seiten; ISBN: 978-3-9465-9308-9



150 Jahre deutsche Migrationsgeschichte: Jochen Oltmer und Nikolaus Barbian erklären uns, dass schon immer viele Menschen nach Deutschland ein- oder ausgewandert bzw. innerhalb Deutschlands gewandert sind. Christine Rösch hat dazu pointiert gezeichnet, wie sich in den letzten 150 Jahren die Welt geändert hat, auch weil sich die Bevölkerung gewandelt hat.

Pflege und Migration in Europa: Transnationale Perspektiven aus der Praxis (caritas international – Brennpunkte 7)

Andrea Hitzemann, Nausikaa Schirilla, Anna Waldhausen; Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br. (2012); 232 Seiten; ISBN: 978-3-7841-2067-6



Haushalte von Pflegebedürftigen in Westeuropa werden zu Arbeitsplätzen für Pendelmigrantinnen aus Osteuropa. Diese verbessern damit das Familieneinkommen, neue Probleme entstehen aber in der Versorgung von Kindern und älteren Menschen in den Herkunftsländern. Der Sammelband betrachtet das Thema Pflegemigration länderübergreifend.

Merjem (Roman ab 10 Jahren)

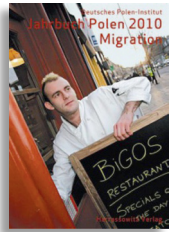
Susanne Schmidt; Verlagshaus Jacoby & Stuart, Berlin (2016); 207 Seiten; ISBN: 978-3-9465-9305-8



„Sie haben zwanzig Minuten Zeit Ihre Sachen zu packen, Ihr Flug geht um 9 Uhr 10.“ Diesen Satz hört die elfjährige Merjem in der Nacht, als ihre Familie aus Deutschland nach Albanien abgeschoben wird. Merjem entkommt der Abschiebung und versteckt sich im Umkleeraum ihrer Schule ...

Jahrbuch Polen 2010: Schwerpunkt: Migration

Deutsches Polen-Institut Darmstadt; Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden (2010); 223 Seiten; ISBN: 978-3-4470-6189-6



Darin schreibt der polnische Anthropologe Michał Grzegorz Garapich, dass nach 2004 Deutschland als Hauptzielland polnischer Migration von Großbritannien und Irland abgelöst worden sei. Tausende von Menschen, die die saisonale oder vorübergehende Migration in den unsicheren Zeiten der polnischen Transformation und des holprigen Weges zum Kapitalismus zu ihrer Überlebensstrategie gemacht hatten, hätten die Britischen Inseln bevorzugt.



„Migration – selbst gewählt und fremd bestimmt“ (4/2016) Zeitschrift „OST-WEST.“

Europäische Perspektiven“

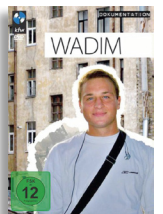
Viele Menschen verlassen irgendwann aus beruflichen oder privaten Gründen ihre Heimat, manchmal genötigt, oft aber auch freiwillig. Vor diesem Hintergrund beleuchtet Heft 4/2016 der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ unterschiedliche Aspekte von Migration. Dabei wird klar, dass Migration – mag sie oft oder meistens auf äußeren Umständen, strukturellen Ursachen und objektiven Gründen beruhen – immer auch etwas höchst Individuelles ist. Bezug bei Renovabis ☎ 0 81 61 / 5309-71

... UND EIN FILM

Wadim

Doku (2012) von Carsten Rau und Hauke Wendler 90 Minuten, ab 14 Jahre

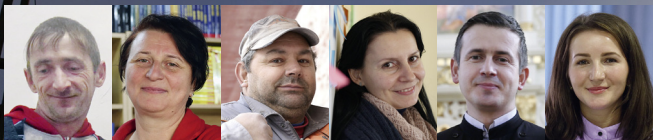
Wadim K. ist in Deutschland aufgewachsen, zur Schule, zum Sport und in die Ministrantengruppe gegangen. Er sprach deutsch, er hatte deutsche Freunde, er fühlte sich als Deutscher. Doch einen deutschen Pass hat Wadim nie. Der Asylantrag seiner lettischen Familie wurde abgelehnt, seine Eltern und er abgeschoben. Mit 23 Jahren nimmt sich Wadim das Leben.



Ein weiterer Film wird auf Seite 48 empfohlen.

Arbeitslosigkeit, Armut und Abwanderung

MIGRATION HAT VIELE GESICHTER



Text und Bilder von
Markus Nowak

Viele Rumänen verlassen ihr Land.
Es gibt auch Initiativen, um Perspektiven
in der Heimat zu schaffen.

Dichter Nebel liegt oft über Petroșani und verhüllt dann die vielen Fördertürme der Stadt in den Dunstschwadern. Die Stadt im Schiltal im Westen Rumäniens ist umgeben von über 2.000 Meter hohen Felsmassiven. Einst galt Petroșani als Stadt der Kohle, und die gesamte Region mit den Dutzenden Zechen als das „Ruhrgebiet Rumäniens“. Bis in den 1990er Jahren die ersten Fördertürme angehalten wurden.

Das brachte gewaltsame Proteste hervor – jedoch vergeblich. „Früher hatten wir über 100.000 Minenarbeiter im Tal“, erinnert sich Ale-

xandru-Mihai Kelemen, der hier geboren wurde. „Heute leben gerade einmal 6.000 Menschen vom Bergbau, und die letzten Zechen sollen 2018 schließen.“

Knapp 70.000 Einwohner zählte die Stadt Ende der 1980er Jahre; heute ist es nur noch die Hälfte, Tendenz fallend. „Die meisten sind auf der Suche nach Arbeit abgewandert“, sagt Kelemen. Viele seien in der Hauptstadt Bukarest auf Jobsuche, die meisten aber gingen in den Westen. Als Koordinator der örtlichen Caritas versucht er die Folgen der Migration aus dem Tal

zu mindern, soweit das mit einem Dutzend Mitarbeitern möglich ist. Einen Strukturwandel und massenweise neue Arbeitsplätze kann das kleine Team aber nicht schaffen. „Es wäre schlecht, wenn alle die Stadt verlassen. Wir versuchen die Menschen zu ermuntern, hier zu bleiben.“ Doch zu viele haben einfach keine Perspektive. In ganz Rumänien nutzen Hunderttausende die seit dem EU-Beitritt des Landes im Jahr 2007 bestehende Personenfreizügigkeit und kehren dem Land den Rücken. „Zurück bleiben dann oft die Kinder“, sagt Kelemen.



Jon Vreja wohnt mit seinem achtjährigen Sohn Pedro allein in der alten rumänischen Bergarbeiterstadt Petroșani und arbeitet als Gelegenheitsarbeiter.

Die Folgen der Migration

Viele der mehr als 50 Kinder, die jeden Nachmittag in das Caritas-Tageszentrum „Maria Stein“ kommen, sind quasi „Euro-Waisen“, also von einem oder beiden Elternteilen zurückgelassene Jungen und Mädchen. An den Wänden im Flur haben sie ihre kleinen Händeabdrücke hinterlassen. In einem der Zimmer werden gemeinsam Hausaufgaben gemacht, und



Die Caritas in Petroșani betreibt mit dem Haus „Maria Stein“ ein Kinderzentrum für Euro-Waisen und andere arme Kinder.

draußen spielen die Jungen Fußball. Unter ihnen ist auch der achtjährige Pedro Vreja. Der Zweitklässler ist einer der besten Spieler auf dem Platz. „Wenn ich mal groß bin, möchte ich Fußballer werden“, sagt er. Ein Berufswunsch, den auch Gleichaltrige in Deutschland haben. Pedro kam zur Welt, als seine Eltern ihrem Heimatland Rumänien den Rücken kehrten und nach Spanien mehr oder weniger ausgewandert sind. Dann kriselte es zwischen Vater und Mutter. Sie ist in Spanien geblieben, während Pedro und sein Vater wieder in Petroșani leben.

Wenn eines der Elternteile oder gar beide wegen der Arbeit migrieren, schicken sie oft Geld oder Spielsachen nach Hause. Die zurückgelassenen Kinder werden aber mit einem Computer oder anderen teuren Geschenken nicht glücklich, weiß Ramona Bulzan. Die 34-Jährige arbeitet als Psychologin in dem Familienzentrum und beobachtet viele Probleme, die Migration in Familien verursacht. „Aus psychologischer Sicht ist Migration für Familien nichts Gutes“, sagt sie. „Kinder brauchen ihre Eltern, und Eltern wiederum verstehen nicht die emotiona-

len Nöte ihrer Kinder.“ Migration sei nicht nur für Familien eine Belastung, weiß die Psychologin. „Es ist ein großes Problem für unsere Stadt und unser ganzes Land“, sagt Bulzan. Es gebe da diesen Automatismus, „die Menschen haben sich daran gewöhnt, dass sie eben einfach ins Ausland gehen, wenn sie keinen Job finden.“

Arbeit schafft Perspektive

Aus der Ferne wirkt es wie ein Tropfen auf den heißen Stein, was sechs Autostunden nördlich von Petroșani in Oradea ausprobiert wird. Aber immerhin werden den Menschen hier Bleibeperspektiven angeboten. Die Stadt mit ihren 200.000 Einwohnern erinnert mit ihrer Architektur aus der kaiserlich-königlichen Habsburger-Monarchie an das Wien des 19. Jahrhunderts. Die Probleme der Bevölkerung sind aber dieselben wie in ganz Rumänien: Arbeitslosigkeit, Armut und Abwanderung. Neben einer Suppenküche für Obdachlose und Unterkünften für Frauen in Not, betreibt die örtliche Caritas als Renovabis-Projektpartner hier kleine Wirtschaftsbetriebe, um Menschen in Lohn und Brot zu bringen. „Als Kirche versuchen wir, die rein spirituelle Dimension zu überschreiten und versuchen, den Menschen auch weltliche Perspektiven aufzuzeigen“, erklärt Adela Popa-Ghițulescu, Koordinatorin der Caritas vor Ort.

Wie das konkret aussieht, zeigt ein Rundgang durch die Stadt. An einer Ecke der Strada Mihai Pavel steht der



András Szahiács hat lange im Ausland gearbeitet, bis er zurückkehrte und einen Job bei einem Caritas-Bauunternehmen gefunden hat. Lia Bodogai ist 46 Jahre alt und hat lange überlegt, ins Ausland zu gehen. Sie ist geblieben und arbeitet als Buchhändlerin.

Caritas-Buchladen „Libreria Gutenberg“. Die 46-jährige Lia Bodogai hat hier nach langer Arbeitslosigkeit eine Stelle als Buchhändlerin gefunden. Lange hatte sie ans Auswandern gedacht. Gleich gegenüber befindet sich eine Baustelle. András Szahiács bearbeitet mit schwerem Gerät die Fassade. Seit zwei Jahren ist der 46-Jährige bei CEO, einer Baufirma der Caritas, festangestellt. Mehrere Jahre arbeitete er fern der Heimat und ist nun glücklich, wieder zuhause leben zu können. „Ich bin zurückgekehrt, weil ich meine Familie und mein Land vermisst habe“, sagt der Bauarbeiter. Dass er nun weniger verdient als im Ausland, sei eben der Preis.

Immer wieder Trennung

Im Ausland gearbeitet hat auch die 23-jährige Andrea Filimon, wenn auch nur wenige Monate während der letztjährigen Apfelernte im Rheinland. Vor kurzem erst hat sie mit ihrem Mann

Ramona Bulzan ist Psychologin in Petroșani. Sie sagt: „Die zurückgelassenen Kinder werden mit teuren Geschenken nicht glücklich.“



Jährlich wandern 200.000 Rumänen aus

Cátálin Hochzeit gefeiert, schon steht ihr Abschied von ihm wieder bevor. Bräutigam Cátálin geht wieder für einige Monate nach Spanien und wird in der Landwirtschaft als Saisonkraft aushelfen. Zu lange war er nun zuhause in Oradea und konnte keine Stelle finden. Andrea dagegen schätzt sich glücklich. Sie hat einen Job in einem der beiden Second-Hand-Läden der Caritas Oradea. Einen kleinen Gebrauchtkleiderladen betreibt auch die griechisch-katholische Gemeinde im nordrumänischen Turț, drei Autostunden von Oradea entfernt. Es ist eine ländliche Region; zur ukrainischen Grenze sind es nur wenige Minuten. Die Menschen migrieren aber nicht in das östliche Nachbarland, sondern in den Westen, sagt Remus Ghiran, griechisch-katholischer Pfarrer von Turț.

Zu seiner Pfarrei gehört die Familie Coste, deren Haus ziemlich groß wirkt und nicht recht in die ärmliche Gegend passt. Der Grund: „Mein Mann und ich sind öfter getrennt als zusammen“, sagt Mutter Irina. Seit 16 Jahren arbeitet der Familienvater in Italien und kommt nur zweimal im Jahr nach Hause. „Von dem Geld, das er im Ausland verdient, haben wir das Haus erst so schön ausbauen können. Hier in Rumänien würde sein Einkommen für uns vier nicht reichen“, sagt die 43-jährige Irina, denn zur Familie gehören noch die beiden Töchter Ionella und Lorena. „Wir machen

Wenn es um die Abwanderung aus Rumänien geht, kursieren zwei unterschiedliche Zahlen: 2,5 bis 3 Millionen sagen offizielle Statistiken und 4,5 bis 5 Millionen inoffizielle Stellen. So hoch soll die Zahl der Rumänen sein, die außerhalb ihres Landes leben.

Fakt ist: Rumäniens Bevölkerung schrumpft nicht nur durch Geburtenrückgänge und Überalterung, sondern insbesondere durch Abwan-

derung. 2008, das erste Jahr nach dem Beitritt des Landes zur EU, war bisher der negative Spitzenrekord: Die Bevölkerung ging um fast zwei Prozent zurück, mehr als 300.000 Rumänen wanderten aus. Auch in den Folgejahren pendelte sich die Auswanderung bei knapp 200.000 Personen jährlich ein. Oft sind es die Jungen und gut Ausgebildeten, die zuerst abwandern.

Seit 2014 hat das Land weniger als 20 Millionen Einwohner.

das für die Kinder, damit sie später eine bessere Zukunft haben.“ Sätze wie diesen hört Pfarrer Remus Ghiran von der griechisch-katholischen Gemeinde oft, wenn seine Landsleute in den Westen gehen.

Die „gute Seite“ der Migration

Er selbst verbrachte nach seinem Theologie-Studium einige Monate in den USA und hatte Angebote, als Priester dort zu bleiben. Er zögerte: Nach Rumänien zurückkehren oder nicht? „Ich kann meine dort gesammelte Erfahrung hier gut nutzen und werde in meiner Heimat gebraucht“, sagte sich der 36-jährige Geistliche und kam zurück. In seiner Gemeinde in Turț hat er nun große Pläne: Neue Second-Hand-Läden sollen weiteren Menschen Arbeit und Perspektive verschaffen und in einem Neubau soll ein Sozialzentrum für Bedürftige entstehen. „Migration hat also auch gute

Seiten; die Menschen können Erfahrungen und neues Wissen sammeln“, sagt Pfarrer Ghiran.

Diese Seite der Migration hat auch Georgiana Ciordas erlebt. Während ihres Studiums ging sie nach London, zunächst als Au-pair-Mädchen, dann jobbte sie als Kellnerin und Aushilfe in verschiedenen Geschäften. Schließlich kehrte sie zurück

Die 27-jährige Georgiana Ciordas ist, nachdem sie drei Jahre in London gelebt hat, wieder zurück nach Rumänien gekommen. Jetzt arbeitet sie als Englisch-Lehrerin.



nach Rumänien, denn der erhoffte Studienplatz in London blieb ihr verwehrt. Die drei Jahre in Gelegenheitsjobs in England und die Heimkehr nach Rumänien bereut die 27-Jährige heute nicht, im Gegenteil: Nach ihrem dreijährigen Aufenthalt auf der Insel spricht sie Englisch mit original-britischem Akzent und fand gleich nach ihrer Rückkehr eine Stelle als Englischlehrerin. „Das ist das, was ich immer machen wollte.“ Würde sie nochmal ins Ausland gehen? Sie zögert und sagt: „Es wäre **nicht gut, wenn wir alle das Land verlassen. Erstmal bleibe ich hier.**“

Remus Ghiran, griechisch-katholischer Pfarrer von Turț: „Ich kann meine im Ausland gesammelten Erfahrungen in meiner Heimat gut nutzen und werde hier gebraucht.“



Gehen und bleiben: Das Migrationsthema in der baltischen Republik Litauen

„WIR VERLIEREN UNSERE BEVÖLKERUNG“

Trotz Mitgliedschaft in der Europäischen Union sehen viele Litauer in ihrem Land an der Ostsee keine Zukunft

Text und Fotos von Markus Nowak

Jeden Tag entsteht eine Schlange am Schalter vom Vilniuser Flughafen. Viele junge Leute sind darunter, die nach London wollen. Viele haben nur ein One-Way-Ticket, denn die wenigsten wollen dort Urlaub machen. Die meisten fliegen zur Arbeit. Auch Edgaras Kruminas stand vor drei Jahren in dieser Schlange. Der 26-Jährige hatte Schwierigkeiten an der Uni, und Jobs für Studienabbre-



Von einst 3,7 Millionen Einwohnern leben derzeit in Litauen weniger als drei Millionen. Auch Edgaras Kruminas war zwei Jahre in England.

cher gab es keine. Als ihm ein Freund über Facebook davon schrieb, dass es in London „viele Jobs für gutes Geld“ gibt, ging es schnell. „Ich habe mich von der Uni abgemeldet und keine Woche später war ich in London“, sagt Edgaras. In England fand er gleich Arbeit auf dem Bau, später in einer Sicherheitsfirma.

Jeder 15. Litauer lebt in Großbritannien

Rund 200.000 Litauer leben in Großbritannien. Verglichen mit Litauens Gesamtbevölkerung eine große Zahl: Gleich nach der Unabhängigkeit 1990 zählte Litauen fast vier Millionen Einwohner. Heute hat das Land, das nicht ganz so groß ist wie Bayern, knapp drei Millionen Einwohner. Jeder 15. Litauer lebt statistisch in Großbritannien. Und auch in anderen Ländern wie Irland oder Norwe-

Heißluftballons über Litauens Hauptstadt Vilnius. Die meisten Litauer nutzen natürlich das Flugzeug, um etwa nach Großbritannien zu emigrieren.

gen wächst die litauische Bevölkerung, denn weiterhin wandern viele aus der baltischen Republik ab. Zwischen dem EU-Beitritt 2004 und der Finanzkrise 2009 waren es im Durchschnitt „nur“ 16.000 Menschen jährlich. 2010 schoss die Zahl auf 84.000 Menschen im Jahr. Und selbst 2015 waren es weitere 38.000 Litauer, die ihr Glück im Ausland suchten.

Experten wie Audra Sipavičienė von der Hilfsorganisation „Internationale Organisation für Migration“ (IOM) sprechen von einem der größten Probleme des Landes. „In Zahlen gesprochen ist unser Land in den letzten Jahren um fast ein Viertel geschrumpft“, konstatiert Sipavičienė. „Wir verlieren unsere Bevölkerung.“



Ieva Čičelytė arbeitet für ein „Willkommenszentrum“ der Caritas und gibt Flüchtlingen Sprachunterricht.

Experten sind sich über die Ursachen für die hohe Abwanderung einig. „Die Leute wollen vor allem höhere Gehälter“, sagt die Vilniuser Journalistin Vytenė Stašaitytė. Der europäischen Statistikbehörde „Eurostat“ zufolge betrug das litauische Durchschnittseinkommen im Jahr 2014 706 Euro im Monat, zur gleichen Zeit lag es in Deutschland bei über 3.000 Euro brutto. „Auch Menschen mit guter Ausbildung wie Lehrer emigrieren und verdienen selbst in unterqualifizierten Berufen dort mehr Geld als Zuhause“, beobachtet Stašaitytė.

Auch Ieva Čičelytė stand nach ihrem Studium in Sozialarbeit einst vor der Frage: „Auswandern oder nicht?“ Ein Jahr war sie als Freiwillige in Deutschland, „aber ich spürte, dass das nicht mein Land ist.“ 2004 war das. „Ich bin eine Patriotin“, sagt sie und kehrte zurück. Heute arbeitet sie selbst daran, dass die wenigen Menschen, die nach Litauen einwandern wollen, auch eine Zukunft haben.

Als Leiterin eines Caritas-Willkommenszentrums berät Čičelytė Flüchtlinge und Migranten aus der benachbarten Unterkunft für Asylwerber in Pabradė, etwa eine Stunde

mit dem Bus von Vilnius entfernt. Zwar sei Litauen für die meisten Flüchtlinge nur ein Transitland, stellt die Sozialarbeiterin fest. Doch die Flüchtlinge als „Ausgleich“ für den Rückgang der eigenen Bevölkerung sehen nur die wenigsten Litauer.

Rückhol-Initiative „Zurück nach Litauen“

Es entstehen nun Initiativen, die eigene Bevölkerung zur Rückkehr zu animieren. Linas Stankus etwa hat eine Internetseite gegründet und bereist Länder mit vielen litauischen Auswanderern. „Back to LT“ nennt er seine Initiative. „Ich will unsere Leute aus dem Ausland

zurückholen“, sagt der Businessman. Viele seien durch ihr Leben im Ausland an Erfahrungen reicher, die auch in Litauen benötigt werden, ist sich Stankus sicher. Auch für Edgaras Kruminas ist das Leben in London eine neue Erfahrung. Nach zwei Jahren in England ging jedoch seine Beziehung zu Bruch und er fasste den Entschluss zur Rückkehr. „Ich hatte genug“, erinnert er sich. Heute hat er sein Studium wieder aufgenommen; ins Ausland würde er nur für ein Semester nach Spanien gehen. Wenn er sich wieder in eine Flughafenschlange einreicht, dann nur mit Rückflugticket.

Vilnius ist eine Stadt der Kontraste, wo Plattenbauten unweit vom Bankenzentrum stehen und alte Häuser neben modernen Gebäuden zu finden sind.



Aus der Kleinstadt Pabradė, eine Stunde mit dem Bus von Vilnius entfernt, wandern Viele aus. Zurück bleiben alte Menschen.



Der Nordosten Litauens ist eine strukturschwache Region; von dort emigrieren viele Menschen.

„DIE VERZWEIFELUNG VERBIRGT SICH“

Vergessene Flüchtlinge aus einem vergessenen Krieg

Text und Bilder von
Rolf Bauerdick



Gestern hat Eduard Shevchenko in den Wäldern Pilze gesammelt, heute bringt er seiner Frau Oksana einen schweren Kürbis mit nach Hause. Wie eine Trophäe, die das Überleben erleichtert. Wobei der Begriff von einem Zuhause falsche Vorstellungen weckt. Zu oft haben die Shevchenkos mit ihren zwei Kindern seit ihrer Flucht die Wohnung wechseln müssen. Fünf Mal in achtzehn Monaten. Um zu erklären, weshalb ihre Familie den Osten der Ukraine verlassen hat, braucht Oksana keine Worte. Sie zeigt verstörende Bilder, die sie mit ihrem Handy in Donezk geknipst hat: Ruinen, Schutthalden,

Trümmerlandschaften. Die nackte Fassade ihres Wohnblocks, der verwüstete Marktplatz ihres Viertels, der ausgebrannte Kiosk um die Ecke. „Den Krieg haben wir hinter uns gelassen“, sagt die 42-Jährige, „aber die Angst und die Unsicherheit blieben.“ Auch im beschaulichen Truskawez, einem Karpatenstädtchen im Westen der Ukraine. „Wir waren froh, endlich eine gute Wohnung gefunden zu haben, in der Nähe der Schule unserer behinderten Tochter Tanja. Aber die Vermieterin, eine Migrantin, die in Italien gearbeitet hat, kehrt zurück. Nun müssen wir das Apartement wieder räumen.“



Binnenflüchtlinge in der Ukraine wie die Familie Shevchenko mit ihrer behinderten Tochter Tanja haben oft mehrmals ihre Wohnungen wechseln müssen.



Familie Eduard und Oksana Shevchenko mit zwei Kindern haben den Krieg zwar hinter sich gelassen, aber Angst und Unsicherheit sind geblieben.

Auch die Tatarenfamilie Bekirov lebt heute in der westukrainischen Stadt Drohobytsch. Um ihr die Heimat auf der Krim zu nehmen, bedurfte es keiner Bomben. Ein politischer Machtwechsel reichte aus. Noch immer spricht Amet Bekirov laut und klar, so wie er es aus seinem früheren Leben als Lehrer gewohnt



Töchterchen Camilla macht ihren Eltern Amet und Dilyara Bekirov viel Freude, wenn sie alte tatarische Volksweisen auf der Geige spielt. Die Bekirovs wurden von der Krim nach Drohobytch vertrieben.

ist. Er unterrichtete Englisch und führte in seiner Freizeit Touristen aus aller Welt durch die geschichtsmächtige Palaststadt Bachtshysaraj. Bis die Schwarzmeerhalbinsel im März 2014 nach einem umstrittenen Referendum von der Ukraine entkoppelt und von Russland annektiert wurde. „Nur wenige Wochen später war das Schulwesen umgekrempelt“, so Bekirov. „Vor den Gebäuden wehten russische Flaggen. In den Klassenzimmern hingen die Porträts Putins, die Schulbücher waren propagandistisch umgeschrieben.“ Nach der herrschenden Geschichtsdeu-

tung gelten die muslimischen Krimtataren, die schon unter Stalin deportiert wurden, nunmehr als Feinde Russlands. Zwischen 20.000 und 30.000 von ihnen haben die Krim bereits verlassen. „Unter den Russen wurde uns als Lehrern das doppelte Gehalt versprochen“, sagt Amets Ehefrau, die Informatiklehrerin Dilyara. „Aber wir konnten doch nicht unsere Identität verkaufen!“ Um im Exil die eigene Kultur zu bewahren, haben die Eltern ihrer Tochter Camilla eine Geige geschenkt. Darauf erlernt die Siebenjährige alte tatarische Volksweisen.

Früher besaß Andrij Berko eine Schreinerei und beschäftigte sechs Angestellte. Heute passt der Besitz des 55-Jährigen in eine Reisetasche. Seine Werkstatt lag in der Oblast Luhansk, dem östlichsten Verwaltungsbezirk der Ukraine, der 2014 von prorussischen Separatisten zur autonomen Volksrepublik ausgerufen wurde. „Als die Front näher rückte, hoffte ich, die Firma würde vom Krieg verschont bleiben. Aber die Granaten durchschlugen das Dach



Andrij Berkos Schreinerei in Luhansk ist in den Kriegswirren in der Ostukraine zerstört worden. Immerhin brachte er seine Familie in Sicherheit: „Ohne Wohnung, ohne Arbeit, ohne Zukunft.“

Entwurzelte ziehen über die Westukraine weiter nach Europa

Während der Westen Europas die Aufmerksamkeit auf den Krieg in Syrien und die Flüchtlingsdramen im Mittelmeerraum richtet, bleiben die Tragödien in der Ukraine weitgehend unbeachtet. Zwar spricht der Präsident der nationalen Caritas, Andrij Waskowycz, von „einer der größten humanitären Katastrophen Europas seit dem Zweiten Weltkrieg“, nur produziert die Ukraine kaum medientaugliche Bilder, die Mitgefühl erregen. „Die Vertriebenen sind mittellos, ohne Hilfe verlieren sie jede Hoffnung“, so Waskowycz. „Doch ihre Verzweiflung wird kaum wahrgenommen.“ Neben 20.000 Verletz-

ten und fast 10.000 Toten haben die Gewaltexzesse 2,6 Millionen Menschen in die Flucht getrieben. 1,5 Millionen Binnenflüchtlinge verzeichnet das Land, das mit der Situation überfordert ist, vor allem wirtschaftlich. Eine Million Zivilisten sind bereits in die Europäische Union abgewandert, vorzugsweise nach Polen, Tschechien und Ungarn.

Neuerdings spricht man in der Ukraine von den „zarobitchany“, ein Wort, für „Leute, die Geld verdienen“. Allerdings nicht im eigenen Land, sondern in Mittel- und Westeuropa. Auch aus der 80.000-Einwohner-Stadt Drohobytch fahren jede

Woche Busse nach Prag oder Warschau. Natalia Holynska, die Leiterin der örtlichen Projektteilung gegen Menschenhandel bei der griechisch-katholischen Caritas, hat eine besorgniserregende Entwicklung ausgemacht. „Die entwurzelten Flüchtlinge, die in der Westukraine stranden, ziehen weiter nach Westeuropa.“ Längst wuchert um die Migrationswilligen eine regelrechte Dienstleistungsindustrie. „Reiseagenturen, Schlepper, Visumsbeschaffer, Arbeitsvermittler, Busfahrer oder Transporteure“, so Natalia Holynska, „sie alle wollen am Geschäft mit billigen Arbeitskräften mitverdienen.“

und zerstörten alle Maschinen.“ Berko brachte seine Familie in Sicherheit. Um den Preis eines Lebens aus dem Koffer. „Ohne Wohnung, ohne Arbeit, ohne Zukunft.“ 2015 gelangten seine Frau, der Sohn und die Tochter nach Süddeutschland und beantragten Asyl. Während die Kinder heute in Bayern zur Schule gehen, blieb Andrij Berko in Drohobytch zurück. Ein Zimmer im Migrantenheim der Caritas bewahrt ihn vor der Obdachlosigkeit. Zur Ruhe kommt er nicht. „Das Verdammnis zur Untätigkeit macht mich krank, die Trennung von Frau und Kindern schmerzt.“

Natalia Holynska arbeitet bei der griechisch-katholischen Caritas. In Zusammenhang mit den entwurzelten Flüchtlingen erinnert sie sich an den Begriff „Lumpenproletariat“.



Der Bürgerkrieg hat die soziale Misere in der Ukraine nicht geschaffen, aber er hat sie dramatisch verschärft. Um die Situation der Menschen zu beschreiben, benutzt Natalia Holynska den von Karl Marx geprägten Begriff des „Lumpenproletariats“. Die Verwahrlosung und Verelendung großer Bevölkerungsgruppen nimmt zu, eine Folge auch der extrem niedrigen Löhne im Mittelstand, selbst unter Akademikern. Natalia Holynskas Ehemann verdient als Kinderarzt 100 Euro im Monat. Gelernte Pflegekräfte müssen sich mit 70 Euro begnügen. Wenn überhaupt. Im Hospital der Kleinstadt Stebnyk hat der Staat dem Klinikpersonal seit drei Monaten kein Gehalt ausbezahlt. Die ersten Krankenschwestern haben sich bereits nach Tschechien abgesetzt.



In dem Karpatenweiler Mayi Nynzi hat diese Flüchtlingsfamilie aus dem ost-ukrainischen Kriegszentrum Luhansk eine neue, sichere Heimat gefunden: Die Geschwister Igor, Nadja und Danelo mit Mutter Irena und Großmutter Natalia.

Auch der Schreiner Andrij Berko hat sich ein Arbeitsvisum besorgt. Es erlaubt ihm, für ein halbes Jahr nach Polen zu gehen. Dort will er sich als Waldarbeiter verdingen, für niedrigsten Lohn. „Ich nehme jede Arbeit an“, sagt der ehemalige Unternehmer, „wenn ich nur wieder mit meiner Frau und meinen Kindern zusammenkommen kann.“

Gehen oder bleiben? Nicht immer fällt die Entscheidung der Flüchtlinge gegen die ukrainische Heimat aus. Vor allem dann nicht, wenn sich die Menschen nicht allein gelassen fühlen. Die Brüder Igor und Danelo, 13 und 16 Jahre alt, haben jedenfalls mit ihrer Großmutter Natalia und Mutter Irena in dem weltfernen Dorf Mayi Nynzi ihr neues Zuhause gefunden. „Wir vermissen das alte städtische Leben in Luhansk nicht“, meint Irena.

Auch wenn sie in dem Karpatenweiler auf jeden Alltagskomfort verzichten muss. Die Wäsche wird von Hand gewaschen, frisches Wasser muss aus dem Ziehbrunnen geschöpft werden und die Notdurft verrichtet man in einem Bretterhäuschen im Garten. „Aber die Caritas hat uns mit Hilfsgütern unterstützt, und wir wurden in die Gemeinschaft der griechisch-katholischen Gemeinde aufgenommen“, sagt Natalia. Ihr Enkel Igor geht regelmäßig zu den Pfadfindern und möchte unbedingt Messdiener werden. Und Danelo, der die elfte Klasse besucht, erklärt entschieden: „Ich gehe nie mehr zurück nach Luhansk. Hier ist es gut. Hier habe ich meine Freunde gefunden.“ Das einzige, was Danelo in seinem neuen Leben vermisst, ist sein Computer. **„Den musste ich bei der Flucht zurücklassen.“**



Igor geht zu den Pfadfindern und möchte unbedingt Messdiener werden. Danelo findet es in dem Karpatendorf gut: „Ich gehe nie mehr zurück nach Luhansk. Hier ist es gut.“



Papst Franziskus sagt:

» Heute sind die Migrationen kein auf einige Gebiete des Planeten beschränktes Phänomen, sondern betreffen alle Kontinente und nehmen

immer mehr die Dimension eines dramatischen weltweiten Problems an. Es handelt sich nicht nur um Menschen auf der Suche nach einer würdigen Arbeit oder nach besseren Lebensbedingungen, sondern auch um Männer und Frauen, alte Menschen und Kinder, die gezwungen sind, ihre Häuser zu verlassen, in der Hoffnung, ihr Leben zu retten und woanders Frieden und Sicherheit zu finden. Und an erster Stelle sind es die Minderjährigen, die den hohen Preis der Emigration zahlen, der fast immer durch Gewalt, durch Elend und durch die Umweltbedingungen ausgelöst wird – Faktoren, zu denen sich auch die Globalisierung in ihren negativen Aspekten gesellt. ...

Auf diese Realität soll man reagieren, indem man sich bewusst macht, dass das Migrations-Phänomen nicht von der Heilsgeschichte getrennt ist, sondern vielmehr zu ihr gehört. Mit ihm ist ein Gebot Gottes verbunden: „Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten“ (Ex 22,20); „ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen“ (Dtn 10,19). Dieses Phänomen ist ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen, das vom Werk der Vorsehung Gottes in der Geschichte und in der menschlichen Gemeinschaft spricht im Hinblick auf das universale Miteinander. Die Kirche verkennet durchaus nicht die Problematik und die häufig mit der Migration verbundenen Dramen und Tragödien und ebenso wenig die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der würdigen Aufnahme dieser Menschen.

Dennoch ermutigt sie, auch in diesem Phänomen den Plan Gottes zu erkennen, in der Gewissheit, dass in der christlichen Gemeinschaft, die Menschen „aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“ (Offb 7,9) in sich vereint, niemand ein Fremder ist. Jeder ist wertvoll, die Menschen sind wichtiger als die Dinge, und der Wert jeder Institution wird an der Art und Weise gemessen, wie sie mit dem Leben und der Würde des Menschen umgeht. ... Es ist daher absolut notwendig, in den Herkunftsländern den Ursachen entgegenzutreten, die die Migrationen auslösen. <<

aus Papst Franziskus' „Botschaft zum Welttag des Migranten 2017“

BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im OSTEN EUROPAS brauchen Perspektiven!

Viele Menschen in unseren mittel- und osteuropäischen Nachbarländern sehen sich vor die Frage gestellt „Bleiben oder gehen?“ – eine Schicksalsfrage.

Diese Menschen können in ihrer Heimat für sich und ihre Familien keine Lebensperspektive mehr erkennen.

In Deutschland profitieren wir in vielerlei Hinsicht von den Arbeitskräften aus dem Osten. Aber denken wir auch an die negativen Auswirkungen in den Herkunftsländern der zu uns kommenden Menschen?

An die zurückbleibenden Kinder und alten Menschen?

An die zerbrechenden Familien?

Oder an die Folgen für den wirtschaftlichen Aufbau, wenn so viele Migranten ihrem Land den Rücken kehren?

Renovabis trägt zusammen mit den Kirchen in Osteuropa zur Verbesserung dieser prekären Situation bei. Konkrete Projekte der schulischen und beruflichen Bildung oder die Regionalentwicklung auf dem Land schaffen neue Perspektiven. Durch seelsorgliche Begleitung und soziale Hilfe wird Orientierung gegeben und neuer Lebensmut geschenkt.

Bleiben oder gehen? Niemand soll gehen müssen, sondern in seiner Heimat bleiben können und dort eine Zukunft haben!

DREI PROJEKTSKIZZEN VON RENOVABIS-PARTNERN VOR ORT



ALBANIEN Von der Aufzucht bis zur Vermarktung



Die Familien in den Bergregionen sind den Winter über isoliert und wissen oft nicht, was sie ihren Kindern zu essen zubereiten können. Kapuzinerpater Andreas Waltermann ist Seelsorger in der Region. In seiner Tätigkeit als Projektmitarbeiter gibt er Familien Ferkel zur Aufzucht. Schon drei reichen aus, damit eine Familie nicht hungern muss. Eines davon wird verkauft, so dass die Familie die Kosten des Ferkels zurückzahlen kann.

Die Armut in Albanien ist groß, gerade in ländlichen Regionen. Die Menschen können vom Ertrag ihrer Böden kaum überleben und so ist die Landflucht ein ständiges Thema: Viele junge Leute ziehen in die Elendsviertel der albanischen Städte oder gehen ins Ausland.

Hinzu kommt, dass sich der Staat aus unwirtlichen Regionen zurückgezogen hat, so wie etwa aus der

Bergregion in der Diözese Sapa. Die Kirche ist dort eine der wenigen Institutionen, die für die Menschen da ist und die Armut bekämpft.



Schulungen und Tipps von Experten befähigen die Menschen im ländlichen Albanien, ein Auskommen in ihrer Heimat zu erwirtschaften.

In Zusammenarbeit mit der Organisation „Partnerschaft für Entwicklung“ bietet das Bistum Sapa mit ihren kirchlichen Strukturen, den Pfarreien, Ordensleuten und der

Caritas den Menschen tatkräftige Hilfe an: Mit finanzieller und fachli-



Auch die Herstellung von traditionellen Kleidern und Tüchern ist Teil dieses Projekts in Albanien. Mit anfänglicher finanzieller Unterstützung hat Irena Simon in ihrem Heimatdorf eine Weberei gegründet und damit sich und den Frauen eine Zukunftsperspektive gegeben.

cher Unterstützung werden neue Wege aufgezeigt. Experten vermitteln den Bauern das nötige Know-how, um sich auf den Anbau bestimmter Produkte zu spezialisieren, mit denen auch auf kleinen Flächen ausreichendes Einkommen erzielt werden kann. Dazu gehören Honig, Obst oder Wein. Wo auch dies nicht möglich ist wie in den Bergregionen, rücken Erwerbszweige in den Mittelpunkt, die keine Flächen im Eigenbesitz benötigen, wie die Haltung von Ziegen, Schafen oder Schweinen auf gemeinschaftlichen Flächen. Außerdem gehört dazu auch die Produktion und Vermarktung von Beeren, Kräutern und Pilzen.

In den albanischen Bergen wächst Wertvolles: Dieses Projekt in der Diözese Sapa zeigt den Einheimischen, welche Kräuter wertvoll und welche Pilze essbar sind. Und wie sie Wildkräuter und Speisepilze ernten, weiterverarbeiten und auf den Markt bringen können, erläutert Projektmitarbeiter Dode Marinaj.





Ausbildung und Job-Perspektiven im heimischen Handwerk

Die schwierige wirtschaftliche Situation in vielen Ländern Osteuropas macht Jugendlichen den Berufseinstieg schwer. In Bosnien und Herzegowina etwa hilft Renovabis jungen Menschen in die Selbstständigkeit: als Schreiner, Friseur, in der Schmuckherstellung oder im Gartenbau. Örtliche Projektverantwortliche sind die Jugendorganisation IPAK in Tuzla und die Kommunalverwaltungen von Zvornik und Tuzla sowie die lokalen Arbeitsämter und zwei Privatfirmen. IPAK ist ein seit Jahren bewährter Projektpartner und bekannt für seine innovativen Ansätze.

Bosnien und Herzegowina befindet sich immer noch in einer von den Folgen des Krieges und der wirtschaftlich-sozialen und politischen Transformation sowie der Stagnation durch den Dayton-Vertrag verursachten Krise. Offiziell lag in den beiden letzten Jahren die Arbeitslosenquote bei über 40 Prozent.

Die Jugendarbeitslosigkeit erreicht auch regional einen Rekordstand von 60 Prozent, eine Trendwende ist derzeit nicht in Sicht. Viele junge Menschen zieht es deshalb ins

Ausland. Die Durchschnittslöhne liegen weiterhin am unteren Ende im europäischen und regionalen Vergleich bei rund 450 Euro monatlich.

Dieser Flyer wirbt für das Ausbildungsprogramm

Kindern Zukunft schenken

Moldawien ist eines der ärmsten Länder in Europa. Das Durchschnittseinkommen liegt bei nur rund 200 Euro pro Monat und die Arbeitsmigration aus dem Land hat bedenkliche Ausmaße angenommen – nach einigermaßen verlässlichen Zahlen arbeitet bis zu einem Drittel der Bevölkerung im Ausland.

Besonders tragisch ist die Situation für die jüngste Generation in dem bitterarmen Land: Wenn die Eltern ins Ausland gehen, lassen sie ihre Kinder oft zurück. Manche werden dann bei Großeltern oder anderen Verwandten untergebracht, viele bleiben aber ganz ohne Betreuung auf sich gestellt. Neben diesen sogenannten Euro-Waisen gibt es vielfältige soziale Probleme in den Familien, die dazu führen, dass besonders Kinder vernachlässigt werden und dringend Unterstützung brauchen.

Zusammen mit der österreichischen Hilfsorganisation „Concordia“ unterstützt Renovabis seit langem Kinder und Jugendliche in Moldawien und versucht, ihnen eine Perspektive zu geben. Aktuell wurde in der Nähe der Hauptstadt Chişinău ein neues Zuhause für 32 Kinder und Jugendliche geschaffen. Bisher lebten die Kinder im Kinderdorf Pirită, dessen Unterbringungsmöglichkeiten jedoch vom Renovabis-Projektpartner „Concordia“ als ungünstig eingeschätzt werden: In der großen Einrichtung entsteht kein stabiles Bindungsverhalten zu den Betreuungspersonen, auch sind die lokalen Schulen häufig überfordert.

So war es notwendig, Plätze und Möglichkeiten für Familiengruppen einzurichten. Renovabis übernahm die Kosten für die Renovierung, die Ausstattung und einen Neubau. Seither zeigt sich, dass durch dieses Modell Pflegeeltern erreicht werden, die bei sich keine räumlichen Voraussetzungen hatten – sie übernehmen jetzt gerne und engagiert die Aufgabe, Kindern ein Zuhause zu geben. Mit der



Projekthilfe setzt sich Renovabis auch zugleich dafür ein, dass die vernachlässigten Kinder gemäß der neuen internationalen und lokalen Standards in Familiengruppen untergebracht werden. Der örtliche Partner „Concordia“ arbeitet dabei eng mit den zuständigen Kinderschutzbehörden zusammen. Es hat sich bereits gezeigt, dass durch die familiäre Atmosphäre, Begleitung und Erziehung das Selbstbewusstsein und das Bindungsverhalten der Kinder gestärkt werden.

... damit Menschen im OSTEN EUROPAS Perspektiven haben.



NEUE PERSPEKTIVEN IN DER HEIMAT

**Migration ist keine
Einbahnstraße:
Einige Menschen
kommen zurück und
beginnen ein neues Leben.
Andere sind geblieben und
suchen ihr Glück zuhause.**

Text und Bilder von Markus Nowak



Blaue Hemden hängen neben rosa Blusen auf einer Kleiderstange, und die Jeanshosen liegen gleich daneben in einem Regal. Säuberlich gefaltet und zusammengelegt warten die Kleider darauf, verkauft zu werden. „Vintage La Brandusa“ heißt das Geschäft in einem Vorort der rumänischen Stadt Blaj und geht zurück auf den Vornamen seiner Besitzerin, Brandusa Ciorteanu. Die 47-Jährige betreibt seit zwei Jahren den kleinen Second-Hand-Shop. „Die Leute hier haben nicht viel Geld“, erzählt sie. „Ich muss die Preise daher sehr niedrig halten. Meine Blusen etwa kosten nie mehr als 20 Lei“ – umgerechnet 3,50 Euro. Der Umsatz sei also nicht besonders hoch, sagt sie. „Überleben kann ich davon, aber Urlaub im Ausland kann ich mir natürlich nicht leisten.“

Neun von zehn ihrer Freunde leben und arbeiten im Ausland, auch Brandusa dachte oft ans Emigrieren. Einst machte sie Karriere in der Großstadt Cluj in einem großen Werbeunternehmen. Nach der Geburt ihres Sohnes war es jedoch damit vorbei. „Sie brachten mich dazu, dass ich kündige“, denn die Arbeitsbelastung „mit Zusatzjob Mutter“ stieg beträchtlich, erinnert sich die Frau heute. Auch in ihrer Ehe begann es zu kriseln, und insgesamt sechs Jahre lang konnte sie keinen neuen Arbeitsplatz finden. Dann ging sie zurück in das kleine Dorf bei Blaj, und ausgerechnet in der Provinz ergaben sich neue berufliche Chancen. Im Rahmen eines Projekts der Caritas eröffnete die tüchtige Verkäuferin ihr kleines Gebrauchtkleidergeschäft und erhält nun verbilligte Ware von der Caritas. „Ich hatte früher schon an

Selbstständigkeit gedacht“, freut sich Brandusa und betont, dass ihr Laden für sie wirklich eine echte neue Perspektive sei.

Arbeitsplätze im Kampf gegen Emigration

Chancen ermöglichen und neue Perspektiven aufzeigen – das bezeichnet Claudiu Nicușan, Caritas-Mitarbeiter, als eine der wichtigen Aufgaben katholischer Wohlfahrtsorganisationen in Rumänien. Die Caritas Blaj, die auch langjähriger Projektpartner von Renovabis vor Ort ist, unterstützt nicht nur solche Kleinstunternehmer wie den Gebrauchtkleider-shop von Brandusa. Die Caritas tritt selbst als Arbeitgeber auf, etwa in einer eigenen Wäscherei und einem Landwirtschaftsunternehmen, und eröffnet so Menschen Perspektiven. Der 43-jährige Nicușan ist zugleich



Mihnea Cosmin Poptelecan (oben links) leitet in Blaj einen Landwirtschaftsbetrieb und schafft dort in Zusammenarbeit mit der örtlichen Caritas – einem langjährigen Renovabis-Projektpartner – für viele Menschen Arbeitsplätze. Die Caritas betreibt im rumänischen Blaj außerdem Wirtschaftsbetriebe wie eine Wäscherei und einen Second-Hand-Laden (oben Mitte). Ádám Árpád Zoltan (oben rechts) fährt einen Mährescher und

ist glücklich, dass er nicht mehr im Ausland arbeiten muss und bei der Familie in Oradea sein kann. Brandusa Ciorteanu (unten links) leitet einen Kleiderladen. Alexandru Guias (unten Mitte) ist Journalist und arbeitete wegen des Geldes als Monteur in Deutschland. Georgiana Ciordas (unten rechts) kam in die rumänische Heimat zurück, nachdem sie drei Jahre in London gelebt hatte.

Stadtrat und weiß um die Folgen von Perspektivlosigkeit und Migration für das osteuropäische Land. „Es ist tragisch“, sagt er. „Die Emigration ist eine der größten Herausforderungen in Rumänien.“ Gerade auch, weil viele gut qualifizierte Menschen das Land verlassen, gebe es in einigen Sektoren nicht ausreichend Arbeitskräfte, in anderen dagegen nicht genügend freie Jobs.

„Es ist wichtig, dass die Menschen hier bleiben oder wieder zurückkehren“, sagt der Caritas-Mitarbeiter und Lokalpolitiker. Und dafür brauche es eben Perspektiven in der Heimat.

Eine Chance auf Rückkehr fand auch Ádám Árpád Zoltan. Der Arbeitsplatz des 37-Jährigen liegt etwa drei Meter über der Erde, in der Kabine eines Mähreschers. Noch bis vor zwei Jahren schraubte er in Deutschland als Mechaniker an Wohnmobilen. Nun holt er mit großen Landmaschinen die Ernte ein. „Im Ausland habe ich mich nie wirklich heimisch gefühlt“, erinnert er sich, obwohl er dort etwa vier Mal mehr verdient habe als nun zuhause. „Aber nun kann ich nach Feierabend mit meiner Familie zu Abend essen“, sagt er. Das sei ihm wichtiger.

Auch Zoltans Chef schätzt solchen Einsatz. Mihnea Cosmin Poptelecan, Leiter des Landwirtschaftsbetriebes Ecovert, versteht zwar diejenigen, die auf der Suche nach einem Arbeitsplatz oder besserer Bezahlung das Land verlassen. Auch er selbst habe sein Glück im Ausland gesucht. Er war damals in Italien: „Meine Tochter rief nach fünf Tagen an und weinte am Telefon. Noch in dieser Nacht habe ich das Auto genommen und bin nach Hause gefahren, 1.670 Kilometer.“ Zusammen mit der Caritas schafft der Ecovert-Chef nun in Blaj fast ein Dutzend



Gegensätze charakterisieren das Land: während in der rumänischen Provinz oft noch bittere Armut herrscht, haben manche Städte zu blühen begonnen, wie zum Beispiel Oradea im Nordwesten Rumäniens.

Arbeitsplätze und damit eine Perspektive für die Daheimgebliebenen oder Rückkehrwilligen. So sind die Arbeiter auch nach der Ernte bei der Wartung der Maschinen das ganze Jahr über angestellt und zusätzlich zum Lohn gibt es immer wieder auch „Prämien“ in Form von Naturalien wie Mais, Kartoffeln, aber auch Benzin.

Emigration eröffnet neue Chancen

Auch an anderen Orten in Rumänien gibt es Perspektiven, damit die Menschen nicht das Land verlassen müssen oder in ihre Heimat zurückkehren können. In Oradea, etwa vier Autostunden von Blaj, hat die Caritas schon vor Jahren neben mehreren Second-Hand-Läden auch eine Buchhandlung eröffnet und ein kleines Bauunternehmen gegründet.

Der Arbeiter András Szahiács fand vor zwei Jahren hier eine Anstellung. Der 46-Jährige war seit 1999 immer wieder auf Baustellen im Ausland, etwa in Griechenland oder in Ungarn. „Ich bin damals wegen des Geldes weggegangen“, erinnert er sich. Aber dann kam das Heimweh und mit dem Job als Bauarbeiter bei dem Caritas-Unternehmen auch die Chance auf Rückkehr. Szahiács schätzt zwar das Plus an Lohn im Ausland, aber „nochmal würde ich meine Familie nicht mehr verlassen.“

Auch Alexandru Guias ist nicht ganz entschieden, ob er wieder ins Ausland geht. Die letzten drei Jahre ist der studierte Journalist für sechs bis acht Monate nach Deutschland gefahren, um dort zeitweilig den Job zu wechseln: Statt für eine Zeitung zu schreiben, hat

er in Solarparks und auf Dächern Photovoltaikanlagen montiert. Bis zu 1.700 Euro im Monat habe er so verdient. „Verglichen mit unserem Durchschnittseinkommen von 600 Euro oder dem Mindestlohn von 250 Euro war das sehr viel“, sagt der 46-Jährige.

Für die 27-jährige Georgiana Ciordas war ebenfalls das niedrige Einkommen in Rumänien ein Grund, nach London zu gehen. Sie arbeitete während ihres Studiums in Großbritannien als Au-pair und Kellnerin. Finanziell war es in Ordnung, aber nicht das, „was sie im Leben machen wollte“. Nach drei Jahren entschied sie sich für die Rückkehr und unterrichtet nun in Schulen Englisch. Für sie **eröffnete erst die Emigration diese neue Perspektive in der Heimat.**

In Oradea bietet die Caritas in einem Bauunternehmen mehreren Arbeitern eine Beschäftigung. Auch András Szahiács ist seit einiger Zeit hier angestellt. Zuvor hatte er lange im Ausland gearbeitet. Er ist gerne zurückgekehrt.



IMPULSE FÜR DIE PFARRGEMEINDE UND ZUR GOTTESDIENSTGESTALTUNG

Thematisieren Sie die Situation der
Menschen im Osten Europas!

Setzen Sie Renovabis in Ihrer Pfarrei oder
in Ihrem Verband auf die Tagesordnung!



Bekennen Sie Farbe mit der Pfingstfahne

Lassen Sie zu Pfingsten selber gestaltete Fahnen vor Ihrem Kirchenportal wehen

Sich kreativ auf Pfingsten vorbereiten und am Pfingstfest „Flagge zeigen“ – das ermöglicht die Renovabis-Pfingstfahne, die viel Raum zum freien Gestalten bietet.

Sich auf Pfingsten vorbereiten

Eine solche Pfingstfahne lässt sich gut in einer Gruppe mit anderen zusammen gestalten. Das macht Spaß und öffnet für Gespräche über die Bedeutung von Pfingsten. Bei der Suche nach Motiven und der anschließenden Umsetzung ist Gelegenheit, dem Geist Gottes nachzuspüren.

Beispiele und Anleitungen

Auf unserer Webseite haben wir Fotos und Videos zusammengestellt, die Ihnen zeigen, wie einfach eine Fahne mit Pinsel und Farben zu einem echten Hingucker wird: www.renovabis.de/pfingstfahne

Platz zum Gestalten

Auf der ca. 4 x 1,5 Meter großen Fahne sind ein Schriftzug mit „Pfingsten“ und das Renovabis-Logo aufgedruckt – ansonsten gibt's jede Menge Platz für eigene Ideen! Die Fahne können Sie mit einfachen Acryl- oder Binderfarben bemalen, auch Sprühfarben und wasserfeste Filzstifte können Sie verwenden.

Die Bannerfahne mit Ringband-
sicherung erhalten Sie beim Ver-
triebspartner von Renovabis
für 65 Euro.

Bestell-Nr. 8 920 14-R17

E-Mail: renovabis@eine-welt-shop.de

☎ 0241 / 479 86-200



**Zeigen Sie uns Ihre fertige Fahne?
Mailen Sie uns ein Foto an info@renovabis.de**

... weitere Ideen auf den Seite 22 bis 24

IDEEN FÜR DIE PFARREI

**Nutzen Sie
Renovabis-
Jahresplakat und
Gebetsbild als
Gesprächsimpuls!**



Das Aktionsplakat eignet sich auch als Einstieg in eine Gesprächsrunde über die Aufgaben der Solidaritätsaktion. Anregungen zur Lebenssituation der Menschen im Osten Europas und darüber, **weshalb das Plakat eine „Leerstelle“ zeigt, finden Sie in diesem Aktions-Themenheft. Lesen Sie dazu auch das Editorial.**

Das Renovabis-Gebetsbild zeigt einen Ausschnitt aus dem Glasfenster einer Kirche im aserbaidzhanischen Baku am Kaspischen Meer. Was das Gebetsbild – und übrigens auch der Pfingstpfarrbriefmantel – genau darstellt, **darüber könnten Sie mit Firmlingen reden.**



Den Geist Gottes wachsen lassen

Mit den Akelei-Samen von Renovabis können Sie Ihren Freunden und Bekannten, vor allen Dingen aber den Pfarrangehörigen in der Osterzeit, ein kleines Geschenk machen. Gehen Sie auf die Menschen zu, beweisen Sie Offenheit und lassen sie damit den Geist Gottes wachsen! Denn die traditionelle Gartenpflanze steht in der Pflanzen-Symbolik für den Heiligen Geist. Die Akelei blüht im Mai/Juni.

Mit Pfarregruppen oder Firm-anwärtern könnten Sie eine Pflanzaktion starten.

Die Schrifttexte, Betrachtungen und Gebete hat uns Schwester Teodora Shulak, die junge ukrainische Provinzoberin der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, zusammen mit ihren Mitschwestern, Sr. Natalia Korometz, Sr. Tadeia Iartym und Sr. Katherina Molochij vorbereitet. „Unsichtbares sehen“, das ist ihr Thema. Damit führen sie uns in die Mitte geistlichen Lebens. Es kommt darauf an, dass unsere oft so vordergründig erscheinende Alltagswelt transparent wird auf die geheimnisvolle Gegenwart Gottes hin. Dass uns aber griechisch-katholische Or-

densfrauen aus Lemberg diesen Weg weisen, zeigt uns einmal mehr, dass Renovabis ein Schenken und Empfangen in beide Richtungen ermöglicht: Von Ost nach West und von West nach Ost – wohl wissend, dass der Heilige Geist an Pfingsten alle Menschen zusammengeführt und geeint hat. **Die Pfingstnovene eignet sich als Gebet eines Einzelnen oder in einer kleinen Gruppe, als Andacht in der**



Gemeinde – verbunden mit der Feier der Eucharistie oder integriert in eine Maiandacht oder einen anderen regelmäßigen Gottesdienst.

... oder begeben Sie sich auf die Suche nach dem Heiligen Geist – Seite 25!

MIT DEM GPS-GERÄT DEM HEILIGEN GEIST AUF DER SPUR

Der Renovabis- Geocache zum Thema „Pfingsten“

Ein Aktionsimpuls von Oliver Ripperger und Simon Korbella
für Firmgruppen, Familienkreise und die ganze Pfarrgemeinde

in Zusammenarbeit mit der
av-medienzentrale
Diözese Würzburg

Geocaching erfreut sich mittlerweile zunehmender Beliebtheit. Es gibt Geocacher in beinahe allen Altersklassen und auch im Rahmen der Jugend- und Erwachsenenarbeit wird es bei vielen Gelegenheiten genutzt. Renovabis schlägt für die Vorbereitung auf die Firmung und für andere Gruppenstunden einen Geocache zum Thema „Heiliger Geist“ vor, der überall veranstaltet werden kann.

Beim Geocachen handelt es sich um eine Art moderner Schnitzeljagd. Geocaching ist mittlerweile ein weltweit in allen Altersgruppen verbreitetes Hobby. Auch in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit erfreut sich das gemeinsame Rätseln, Suchen und Finden in der Natur immer größerer Beliebtheit. Statt Kreidepfeilen und Papierschnitzeln führen GPS-Koordinaten (Breiten- und Längengrad einer Adresse) den Schatzsucher ans Ziel. Der Name leitet sich vom griechischen Wort „Geo“ für Erde und vom englischen Wort „cache“, das mit „Lager“ oder „Versteck“ übersetzt wird, ab. Am Ziel eines Geocaches ist meist ein wasserdichter Behälter versteckt, der ein kleines Logbuch (hier können sich die Finder eintragen) und manchmal auch kleinere Tauschgegenstände enthält. Der Finder kann dann einen der

Praktische Voraussetzungen

- Herunterladen der **Renovabis-Materialien** unter www.renovabis.de/geocachen
- **GPS-Geräte** (ein Gerät für drei Teilnehmer) gibt es in einigen Medienzentralen zum Ausleihen. Die meisten **Smartphones** können ebenfalls zum Geocachen verwendet werden, allerdings muss eine entsprechende App installiert sein
- ein/eine **engagierte/r Gruppenleiter/in** (Vorbereitungszeit, Anpassen des Geocaches an die örtlichen Gegebenheiten; Aufwand: ca. ½ Tag)

Auf www.renovabis.de/geocachen kann man die Arbeitshilfe „Glauben. Suchen. Entdecken – Geocaching und Pfingsten“ herunterladen.





Gekniffelt und gebastelt wird beim Geocachen auch.

Tauschgegenstände (Spielfiguren, Murmeln, usw. ...) entnehmen und legt dafür einen neuen Gegenstand, den er mitbringt, hinein.

Einen Cache finden

Bevor es losgeht, muss man einen Geocache auswählen. Dazu gibt es **Internetportale** (z. B. geocaching.com, groundspk.com, opencaching.com), in denen für Deutschland bereits rund 370.000 Geocaches in allen Regionen aufgelistet sind. Dort erhält man meist eine direkte Positionsangabe in Form von Koordinaten.

Mit Hilfe dieser Koordinaten und einem GPS-Empfänger kann man sich dann auf die Suche machen. Am beschriebenen Zielort angelangt, benötigt man das GPS-Gerät nicht mehr. Nun gilt es die Augen offen zu halten, denn die Verstecke,

in denen sich die Geocache-Behälter verbergen, können ganz unterschiedlich aussehen: Man findet sie in Baumstümpfen, unter Zweigen oder hinter Straßenschildern. Der Kreativität sind hier kaum Grenzen gesetzt. Bei manchen Geocaches befinden sich die Verstecke auch in ausgehöhlten Ästen, nachgebauten Pilzattrappen oder sie müssen gar aus dem Wasser gefischt werden.



Geocachen mit einer Jugendgruppe

Geocachen ist besonders für Jugendgruppen eine spannende Methode, um sich **gemeinsam einer Herausforderung zu stellen**. Zum einen reizt es viele Jugendliche, die neuen technischen Geräte und ihre Möglichkeiten konkret auszuprobieren. Andererseits liegt ein motivierendes Element in der Suche des Verstecks am Zielort: Das ist meist der Spannungshöhepunkt, der beim Auffinden des Schatzes zu wahrer Begeisterung unter Geocachern jeden Alters führt! Geocachen hat darüber hinaus aber noch eine weitere spannende Facette, die für viele

Schatzsucher einen besonderen Reiz hat. Ein Cache kann nämlich aus mehreren Stationen bestehen. Ganz ähnlich wie bei der Schnitzeljagd muss man sich dann von einer Station zur nächsten vorarbeiten, um das Ziel zu erreichen – und erst dort den Schatz zu finden. Dazu sind kleinere oder größere Rätsel versteckt, die es ermöglichen, den weiteren Weg zu finden. Diese Rätsel kreisen oft um ein gemeinsames Thema, weil der gesamte Geocache einem Thema gewidmet ist. Es gibt beispielsweise Geocaches zu berühmten Entdeckern der Weltgeschichte oder auch zu den Tieren des Waldes.

Der Renovabis-Pfingstcache

Einen solchen inhaltlichen Geocache hat Renovabis gemeinsam mit der Medienzentrale Würzburg zum Thema „Pfingsten“ entwickelt. Das Besondere daran ist: Er kann überall in Deutschland veranstaltet werden. Man findet ihn aber nicht auf den offiziellen Geocache-Webseiten. Alle notwendigen Materialien dazu können exklusiv unter **www.renovabis.de/geocachen** heruntergeladen werden. Das Verstecken an den einzelnen Stationen übernimmt der jeweilige Gruppenleiter vor Ort. Natürlich müssen dann die Koordinaten an die eigenen Verstecke in der eigenen Umgebung angepasst werden. Dazu bietet Renovabis eine ausführliche Anleitung an.

Warum ein Geocache zu Pfingsten?

Pfingsten ist ein wichtiges und doch schwer zu fassendes Kirchenfest. – So ganz anders als Weihnachten mit dem Kind in der Krippe, so ganz anders als Ostern, an dem wir Jesu Sieg über den Tod feiern.

Pfingsten hat nämlich mit dem Heiligen Geist zu tun, und für viele Christen ist das Verhältnis zum Heiligen Geist eher abstrakt. Damit sind sie nicht allein.

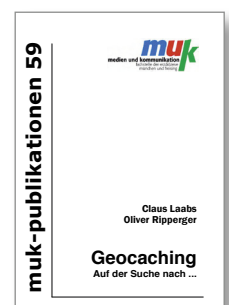
Als Paulus in der Apostelgeschichte die Anhänger Jesu fragt, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, ist die Antwort: „Wir haben noch nicht

einmal gehört, dass es den Heiligen Geist gibt.“ [Apg 19,2]

Gehört hat man inzwischen wohl von ihm, sogar immer wieder: „Ich glaube an den Heiligen Geist“, heißt es im Glaubensbekenntnis. Doch was hat dieses Bekenntnis eigentlich für eine Bedeutung?

Diese und weitere Fragen rund um die Themen „Heiliger Geist“ und „Pfingsten“ werden auf spielerische Art thematisiert. Der Cache eignet sich beispielsweise als motivierender Einstieg für die Firmvorbereitung.

Claus Laabs und
Oliver Ripperger:
Geocaching, fach-
stelle medien und
kommunikation,
muk-publikationen 59, UID DE811510756,
München 2014 – Bezugsquelle: www.m-u-k.de



BAUSTEINE FÜR EINEN GEMEINDEGOTTESDIENST AM SIEBTEN SONNTAG DER OSTERZEIT



von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann,
Pfarrei Mariä Himmelfahrt,
Pfarrverband Markt Indersdorf

Eingangslied

Christ ist erstanden	GL 319 (Kyrie kann entfallen)
Send uns deines Geistes Kraft	GL 165 (Kyrie-Litanei)
Ihr Christen hoch, erfreuet euch	GL 339
Jesus lebt, mit ihm auch ich!	GL 336

Einführung

Der siebte österliche Sonntag hat ein ganz eigenes Gepräge. Er bildet das „Gelenk“ zwischen dem Fest der Himmelfahrt des Herrn und dem Pfingsttag als der Erfüllung der österlichen Verheißung. In vielen Ländern Europas ist Christi Himmelfahrt auf den heutigen Sonntag verlegt, weil einige Staaten den 40. Tag nach Ostern, den Donnerstag der sechsten Osterwoche, nicht mehr als gesetzlichen Feiertag schützen.

Der heutige Sonntag ist ein Tag, an dem die Spannung zwischen dem „Schon“ und dem „Noch-Nicht“ greifbar wird: Der Herr ist im Himmel zur Rechten des Vaters, wo er als ewiger Hoherpriester für uns eintritt. Als Gegenpol: die Kirche, die im Abendmahlssaal in Jerusalem im Entstehen begriffen ist. „*Geht nicht weg aus Jerusalem*“, also **BLEIBEN**, und „*Geht in alle Welt*“, also **Sendung, GEHEN**. In dieser Spannung erfährt sich die Gemeinschaft der Glaubenden.

Allgemeines Schuldbekentnis

Häufig gelingt es uns nicht, den Geist Gottes in uns wirken zu lassen. Wir wollen alles selbst kontrollieren und manchmal verhindern wir sogar das Wirken des Geistes.

Bekennen wir nun unsere Schuld und erbitten die Vergebung Gottes, damit wir mit reinem Herzen das Wort Gottes empfangen und die heiligen Geheimnisse feiern können.

Form A Ich bekenne ... *oder*

Form B Erbarme dich, Herr unser Gott ...

Hinführung zu den Schriftlesungen

Nach dem Weggang Jesu beginnt die Zeit der Kirche. Sie sammelt sich im Gebet, davon spricht die erste Lesung aus der Apostelgeschichte. So erfahren die Apostel um Maria, dass der Herr ihnen die Kraft geben wird, die sie in den Herausforderungen der Zeit so notwendig brauchen – davon singt der Psalm, davon schreibt der Apostel Petrus. Denn der erhöhte Herr tritt als Fürbitter vor dem Vater für sie ein, das zeigt uns das Evangelium.

Erste Lesung Apg 1,12–14
Antwortpsalm Ps 27,1.4.7–8

Zweite Lesung 1 Petr 4,13–16

Evangelium Joh 17,1–11a

Predigtvorschlag

„BLEIBEN ODER GEHEN? – MENSCHEN IM OSTEN EUROPAS BRAUCHEN PERSPEKTIVEN!“ lautet das Leitwort der diesjährigen pfingstlichen Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken, die die bischöfliche Aktion Renovabis ausgesucht hat. Über die Migrationsproblematik, die die vergangenen Jahre nicht nur in unserem Land geherrscht hat, soll hier im Blick auf die Ursachen der nahezu globalen Wanderungsbewegung hingewiesen werden. Migration von Ost nach West innerhalb Europas, von Süd nach Nord zwischen Afrika und Europa: **Die Welt ist in Bewegung.** „Wir schaffen das!“ – das Wort von Angela Merkel klingt noch in den Ohren. Und mancher fragt sich: „Wie soll das gehen?“

Vielleicht können wir in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte des siebten österlichen Sonntags Anregungen finden sowohl für das eine als auch für das andere. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8) – so klingt das Wort des auferstandenen Herrn noch in den Ohren der Apostel: „Wie soll das gehen?“, meldet sich ebenso laut und vernehmlich der Zweifel in ihren Herzen. „Bleiben oder gehen?“, das wäre die Frage.

Weltweit beantworten diese Frage 65 Millionen Menschen, indem sie sich auf die Wanderschaft begeben, etwa aus Syrien, Rumänien und Polen, Afghanistan und Bulgarien. 2015 sind 1,1 Millionen Zuwanderer nach Deutschland gekommen. Sie bringen ihre unterschiedlichen

kulturellen und religiösen Hintergründe mit und stellen unsere Gesellschaft – auch in der Kirche – vor große Herausforderungen. „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35c) ist der Maßstab des Menschensohns bei seiner Wiederkunft.

Er hat das Schicksal von Flucht und Migration geteilt: „Die Flucht nach Ägypten war kein blinder Zufall“, sagt Dietrich Bonhoeffer, „sondern göttliche Verheißung und Erfüllung. In Ägypten wurde Jesus ganz eins mit den Leiden und Freuden seines Volkes, des Volkes Gottes, unser aller. In Ägypten ist er mit uns in der Fremde, mit ihm werden wir auch aus der Fremde ausziehen in das Land Gottes.“ **Er weiß um Heimatlosigkeit,** denn „der Menschensohn hat keinen Ort, wohin er sein Haupt legen kann.“ (Mt 8,2 par Lk 9,58). Die völkerwanderungsartige Migrationswelle heute ist eine Herausforderung – auch für unseren Glauben. Papst Franziskus betont das immer wieder und erinnert die Christen an ihre Verantwortung, wenn er vor einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ warnt: „Gleichermaßen ist es notwendig, gemeinsam das Migrationsproblem anzugehen [...] Europa wird imstande sein, die mit der Einwanderung verbundenen Problemkreise zu bewältigen, wenn es versteht, in aller Klarheit die eigene kulturelle Identität vorzulegen und geeignete Gesetze in die Tat umzusetzen, die fähig sind, die Rechte der europäischen Bürger zu schützen und zugleich die Aufnahme der Migranten zu garantieren [...] Es ist notwendig, auf die Ursachen einzuwirken und nicht nur auf die Folgen.“ (Papst Franziskus: Rede vor dem Europäischen Parlament am 25. November 2014)

Da ist zunächst einmal die **Gemeinschaft**, die hilft, die Herausforderungen der Zeit zu bestehen. Die Apostel machen es vor, sie sind im Obergemach versammelt. Sie beten und tauschen sich aus. Vielleicht hat dabei die Mutter Jesu auch von der Zeit der Flucht – wohl sieben lange Jahre der Kindheit des Herrn – erzählt; von den Schwierigkeiten der Heimatlosigkeit und den Freuden, aufgenommen worden zu sein.

Vielleicht erinnern sie sich an das Wort des Herrn: „... ihr habt *mich* aufgenommen“ (Mt 25,35c). **Gastfreundschaft** hat jedenfalls in der Gemeinde von Anfang an einen hohen Stellenwert: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt“ (Hebr 13,2). Und der hl. Benedikt, der große Patron Europas, schreibt in seiner Regel (RB 53,1+2) – und die könnte man mit einer Magna Carta Europas vergleichen: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus, denn er wird sagen: ‚Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen‘ (Mt 25,35). Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern“ (Gal 6,10).

Neben diese grundsätzliche **Offenheit für den Fremden**, die ein christlicher Grundsatz ist, tritt ein Zweites. Auch hier kann uns wieder die Lesung aus der Apostelgeschichte einen Hinweis geben. Die Apostel verharren einmütig im *Gebet* miteinander. Auch das mahnt der hl. Benedikt für den Umgang mit Migrant*innen an: „Zuerst sollen sie miteinander beten und dann als Zeichen der *Gemeinschaft* den Friedenskuss austauschen“ (RB 53,4).

Ganz ehrlich: Als ich die Regula hier aufgeschlagen habe, habe ich mir die Augen gerieben. Weltfremd scheint mir dieser Rat auf den ersten Blick, unpraktikabel, ja eine Zumutung. Und doch gefällt er mir, je länger ich darüber nachdenke.

Wenn wir auf das Evangelium schauen, zeigt uns Johannes zudem Jesus als Beter, als Fürbitter vor seinem Vater. Das sogenannte hohepriesterliche Gebet im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums ist das Hochgebet Jesu. *Für alle* betet er und mit allen. Mit denen, die an seinen Namen glauben, die seinen Namen tragen. Für die betet er, die seinen Namen bekannt machen – in Worten und in Taten – und eben auch für die, die fremd sind *und bleiben*. Denn **alle sind Kinder des ewigen Vaters**.

Wohl aus diesem Grund schreibt Benedikt vor: „Allen Gästen begegne man bei der Begrüßung und beim Abschied in tiefer Demut: man verneige sich, werfe sich ganz zu Boden und **verehre so in ihnen Christus**, der in Wahrheit aufgenommen wird“ (RB 53,6+7). Fremdenfeindlichkeit und die Ausgrenzung von Migrant*innen sind für einen Glaubenden so eigentlich nicht möglich.

Nehmen wir die Fremden auf! Einen ersten Schritt, wie das geht, zeigen uns der hl. Benedikt, die Apostel und der Herr selber: Lasst uns beten! Und dann wird die „Kraft aus der Höhe“, der Heilige Geist, der Tröster, uns Herz und Sinn öffnen für den nächsten notwendigen Schritt. Amen.

*Heute wird auch das kurze Hirtenwort
der Deutschen Bischöfe zur
Renovabis-Pfingstaktion verlesen.*

Fürbitten

Beten wir in diesen Tagen vor Pfingsten zu Gott, dem allmächtigen Vater, um seinen Heiligen Geist:

1 Erfülle mit dem Geist der Gottesfurcht unseren Papst Franziskus, unsere Bischöfe, Priester und Diakone sowie alle, die zum Dienst in der Kirche bestellt sind.

Fürbittuf „Sende aus deinen Geist“ GL 312, 2

2 Erfülle mit dem Geist der Frömmigkeit alle Getauften. **Fürbittruf**

3 Erfülle mit dem Geist des Rates alle Lenker der Staaten und alle Mächtigen in der Welt. **Fürbittruf**

4 Erfülle mit dem Geist des Mutes alle, Migranten und alle jene, die ihnen beistehen. **Fürbittruf**

5 Erfülle mit dem Geist der Stärke alle, die sich mühen, gerechte Strukturen zu schaffen. **Fürbittruf**

6 Erfülle mit dem Geist der Wissenschaft alle, die Wege zur Überwindung der Ursachen von Migration und Flucht suchen. **Fürbittruf**

7 Erfülle mit dem Geist der Weisheit alle, die mit Angst und Sorgen in die Zukunft blicken. **Fürbittruf**

Vater im Himmel, durch deinen Sohn hast du uns deinen Geist verheißen. Dafür danken wir dir und preisen dich in dieser Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Liedauswahl zur Gabenbereitung

Dass erneuert werde das Antlitz der Erde nebenstehend

Komm, heiliger Geist, der Leben schafft GL 342

Atme in uns, Heiliger Geist GL 346

Nun bitten wir den Heiligen Geist GL 348

Dankgesang nach der Kommunion

Wir wollen alle fröhlich sein GL 326

Meditation mit Gesang nach der Kommunion

Bleibe bei uns, du Wanderer durch die Zeit GL 325, 1

V: Er gab uns Menschen
seine Herrlichkeit
die er besaß von Anfang an aus Gott.
Im Wort, das er sprach,
im Brot, das er brach.
Und sie ist Wahrheit, Auferstehung,
Leben.

Weit war der Weg. Wir flohen fort vom Kreuz GL 325, 2

V: Der Vater hat uns
seinen Sohn geschenkt.
Der gibt uns immerfort zurück an Gott.
Im Kampf, den er stritt,
im Tod, den er litt.
Wir sind an Gott verschenkt und
weggegeben.

Weihe uns ganz in dein Geheimnis ein GL 325, 3

Weitere Lieder zum Dank

Bleibe bei uns, du Wanderer GL 325

Ist das der Leib, Herr Jesu Christ GL 331



Dass erneuert werde das Antlitz der Erde

INTRO/ZS $\text{\textcircled{+}}$ Kathi Stimmer-Salzeder 2007

Instrument zur 2./4./5. Strophe

1. Dass er - neu - ert wer - de das Ant - litz der Er - de, be - freit und be -
 2. Dass durch uns auf - schein die Lie - be, die ei - ne, die al - les um -
 3. Dass wir We - ge fin - den, die Not ü - ber - win - den, Ge - rech - tig - keit
 4. Dass durch uns - re Hän - de Be - dräng - nis sich wen - de und Glau - be auf -
 5. Dass die Grenzen fal - len, ein Zei - chen uns al - len: Der Ga - ben sind

1. reit, den Frie - den zu fas - sen, send' aus Dei - nen Geist, Du
 2. fasst, das Na - he, das Fer - ne,
 3. sä'n mit all un - sern Kräf - ten,
 4. steht, der Mut macht zum Tei - len,
 5. viel und je - der kann ge - ben! Send' aus...

(ZS-Einsatz)

Gott al - len Le - bens, re - no - va - bis fa - ci - em ter - rae.*
 fa - ci - em ter - rae.



Kathi Stimmer-Salzeder schenkte der Solidaritätsaktion Renovabis dieses Lied.

Klavier- und Orgelsatz, Chornoten und Gitarrengriffe auf der Homepage von Renovabis: www.renovabis.de

Außerdem: Gesangs- und Instrumental-Einspielungen im MP3-Format

ZWEI BAUSTEINE FÜR DIE HEILIGE MESSE AM HOHEN PFINGSTFEST

Predigtimpuls
und Fürbitten

Predigtskizze von Pfarrer Dr. Christian Hartl zu Pfingsten / Am Tag

Auf Anhieb wird ein Prediger das Pfingstfest nicht sogleich mit dem Jahresthema von Renovabis verknüpfen. Dieses Jahresthema gilt schließlich einer Herausforderung in der Osteuropa-Arbeit, die ein ganzes Jahr über der Bearbeitung bedarf. In der Pfingstaktion findet diese Thematisierung ihre Verdichtung.

Gleichwohl ist das Pfingstfest ein ausgesprochen passender Anlass, um auf globale Zusammenhänge und Nöte, insbesondere im Osten Europas, hinzuweisen. Denn Pfingsten ist „das Fest der Weltkirche“, es weitet den Blick für alle „Völker und Nationen“ (vgl. Tagesgebet). Es beschreibt die Einheit in Vielfalt (vgl. 2. Lesung: 1 Kor 12,3b-7.12-13) und das Verständnis für die je anderen, die eigentlich doch fremde Sprachen sprechen (vgl. die 1. Lesung: Apg 2,1-11). Der Auferstandene sendet seine Jünger, Boten der Versöhnung und des Friedens in dieser Welt zu sein (vgl. Evangelium: Joh 20,19-23). Viele weitere Verbindungslinien ließen sich benennen.

In diesem Jahr gilt das Renovabis-Jahresthema der Migrationsproblematik. Nachfolgende Predigtskizze geht von den Schrifttexten aus und zielt darauf ab, die Hörerinnen und Hörer zu einer tieferen Solidarität mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa zu bewegen, vor allem mit jenen, die sich die Frage stellen, ob sie „bleiben oder gehen“ sollen. Wünschenswert wäre ein Verweis auf das Aktionsplakat. Zudem bitten wir um die Ankündigung der Kollekte als konkrete Möglichkeit, ein Zeichen der Solidarität zu setzen.

Pfingsten bewegt uns

1. Pfingsten setzt Menschen in Bewegung.

Das verdeutlichen die Schrifttexte, die sehr unterschiedlich von der Erfahrung des Heiligen Geistes sprechen:

- Die Pfingsterzählung berichtet, dass sich die Jünger zunächst aus Angst in einem Haus verborgen halten. Bewegt vom Heiligen Geist aber wagen sie sich hinaus. Sie verkünden die großen Taten Gottes und Petrus legt anschließend ein freimütiges Glaubenszeugnis ab ...
- Im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther wird die Verschiedenheit von Personen und Begabungen benannt und betont, dass es der *eine* Geist ist, der zu solcher Unterschiedlichkeit bewegt, „damit sie anderen nützt“.
- Das Johannesevangelium erinnert daran, dass der Auferstandene seinen Jüngern den Heiligen Geist vermittelt und dass er sie sendet. Die junge Kirche hat diese Sendung sehr ernst genommen und sich auf den Weg gemacht...

Pfingsten setzt Menschen in Bewegung ...

2. Die Pfingstaktion Renovabis verweist auf eine ganz andere Bewegung.

Sie macht auf die Migrationsbewegungen im Osten Europas aufmerksam, die häufig auch von Ost nach West führen.

- In mancher Hinsicht sind wir in Deutschland froh darüber, dass uns Menschen aus mittel- und osteuropäischen Ländern unterstützen (so zum Beispiel in der Altenpflege oder im Bausektor). Oft übersehen wir die negativen Folgen für die Arbeitsmigranten, ihre Familien und ihre Herkunftsländer. So erzählt das Aktionsplakat von einer Familie, die den Vater vermisst, weil er im Ausland arbeitet ...
- Viele Menschen im Osten Europas bewegt die Frage „Bleiben oder gehen?“ Sie fühlen sich aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen gedrängt, ihre Heimat zu verlassen.
- Oft würde man ihnen wünschen, dass sie in ihrer Heimat bleiben und dort zu einer guten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung beitragen könnten. Zugleich: Viele treffen ihre Entscheidung, zu gehen, in großer Verantwortung und nach einer langen „Unterscheidung der Geister“ (z. B. aus Sorge um die Familie und die Zukunftsperspektiven etc.).

Die Migrationsproblematik fordert uns heraus, denn ...

3. Der Heilige Geist bewegt zu einer tieferen Solidarität.

- Das Pfingstfest erinnert uns daran, dass wir eine Weltkirche sind. Wir sind ein Leib – und „wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12,26).
- Der Heilige Geist sensibilisiert uns, dass wir uns bewegen lassen von der Situation unserer Zeitgenossen, und er motiviert uns zu solidarischem Handeln.
- Renovabis versucht, Menschen in Mittel- und Osteuropa zu helfen – zum Beispiel durch konkrete Projekte der schulischen und beruflichen Bildung, durch soziale Hilfe, durch die Förderung der Regionalentwicklung im ländlichen Raum – und vor allem durch seelsorgliche Begleitung. Sie schenkt Orientierung und Lebensmut. Denn Menschen im Osten Europas brauchen eine Perspektive.

„Sendest du deinen Geist aus, so wirst du *das Antlitz der Erde erneuern*“ – lateinisch *renovabis faciem terrae* (vgl. Psalm 104,30).

Der pfingstliche Geist bewegt uns, durch unsere Solidarität das Angesicht der Erde zu erneuern.

Heute wird die Kollekte zu Gunsten unserer Brüder und Schwestern im Osten Europas gehalten.

Fürbitten für das Hohe Pfingstfest

Lasst uns beten zu Gott, dem allmächtigen Vater, der am Pfingsttag die Apostel mit dem Heiligen Geist erfüllt hat:

1 Durch dich hängt die ganze sichtbare Welt zusammen, in dir hat sie ihren Mittelpunkt und Bestand: Erneuere alle Getauften im Feuer des Heiligen Geistes.

Fürbitrurf

„Sende aus deinen Geist“ GL 312,2

2 Durch dich wird die Kirche erneuert und gestärkt: Erhalte den Glauben in unseren Gemeinschaften lebendig.

Fürbitrurf

3 Du gibst den Märtyrern Kraft, ihre Siegeskrone zu erlangen: Stehe den bedrängten Christen bei und stärke sie.

Fürbitrurf

4 Du gibst allen Blumen, Kräutern und Früchten Gedeihen und Vollendung: Öffne die Augen derer, die nicht glauben, dass sie dich in den Spuren deiner Schöpfung erkennen.

Fürbitrurf

5 Du bist das Leben der ganzen Schöpfung: Zügler die Gier der Mächtigen, dass die Erde für die kommenden Generationen bewohnbar bleibt.

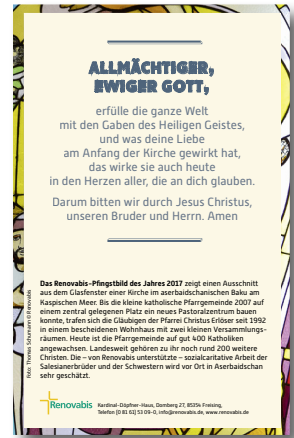
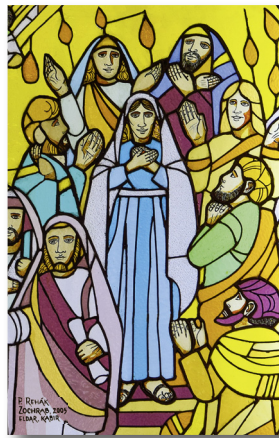
Fürbitrurf

6 Du machst aus Sündern Heilige: Vollende an unseren Verstorbenen, was du in ihnen begonnen hast.

Fürbitrurf

Dich preisen wir, dich beten wir an, dich, den ewigen Vater im Heiligen Geist durch Christus, unseren Herrn. Amen.

nach einem Gebet von John Henry Newman



Best.-Nr. 1 815 17-Ri17

Denken Sie auch daran, kostenlos den Pfarrbriefmantel und Gebetsbilder zu bestellen: ☎ 0241 / 47986-200 und www.renovabis@eine-welt-shop.de



Best.-Nr. 1 816 17-Ri17

GRAFISCHE ELEMENTE

Diese und weitere Signets zur Bewerbung der Renovabis-Pfingstaktion in Ihrem Pfarrbrief können Sie von www.renovabis.de/pfingstaktion herunterladen.



IHRE MEINUNG IST UNS WICHTIG



Antwort
Solidaritätsaktion Renovabis
Thomas Schumann | Öffentlichkeitsarbeit
Themenheft-Redaktion, Publikationen
Domberg 27
85354 Freising

Als Dankeschön
verlosen wir
unter allen
Rücksendern eine
Renovabis-Ikone
mit den Patronen
Europas.



1 Ich habe das Renovabis-Themenheft 2017 „BLEIBEN ODER GEHEN?“ durchgeblättert.

Es hat mir gefallen nicht gefallen ... weil

Weitere Anmerkungen füge ich auf der Rückseite bei.

2 Die Impulse zur Thematik waren für mich hilfreich waren für mich nicht hilfreich

3 Die Reportagen und Profile von und über Menschen im Osten Europas

waren beeindruckend langweilig zu viele Kommentar:

Rückseite

4 Unter den Impulsen für die Pfarrgemeinde habe ich den „Geocache“

genutzt nicht genutzt ... weil

5 Die Gottesdienstbausteine habe ich genutzt nicht genutzt ... weil
Die Predigtimpulse waren für mich hilfreich nicht hilfreich

Rückseite

6 Die Schulbausteine habe ich genutzt nicht genutzt ... weil

7 Außerdem kenne ich die Renovabis-Pfingstnovene.

Die Novene gefällt mir gefällt mir nicht ... weil
Ich/Wir haben sie gebetet: privat/persönlich als Andacht mit der Gemeinde

8 In unserer Pfarrgemeinde haben wir Renovabis

vor Pfingsten
 an Pfingsten thematisiert
 ... und die
Pfingstfahne gehisst
 nicht thematisiert

Vorname Name
Straße Hausnummer
Postleitzahl Ort
E-Mail Telefon für Rückfragen

DANKE!

Bitte als Brief oder per E-Mail an: tho@renovabis.de oder per Fax an: 08161 / 5309-44

Sie können diese Rückmeldung auch digital ausfüllen unter www.renovabis.de/umfrage-2017

Natürlich sind Sie frei, unsere Umfrage auch anonym zu beantworten und nehmen dann an der Verlosung nicht teil.
Wir freuen uns über Ihre Mithilfe, damit wir unsere Materialien für Sie weiterentwickeln können!

ANMERKUNGEN | KRITIK | LOB | VORSCHLÄGE | WÜNSCHE



MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

Wiederkommen vorprogrammiert

Geschichten von Migranten kann Romas Volungevičius viele erzählen, nicht nur aus seinem Arbeitsumfeld. Der 26-Jährige ist Sozialarbeiter in einer Anlaufstelle für Asylbewerber, die in einem Heim unweit der weißrussischen Grenze im litauischen Pabradė untergebracht sind. Migrationsgeschichten hat er am eigenen Leib erlebt. Er selbst stammt aus der süd-litauischen Stadt Alytus und zog zum Studium nach Vilnius. Ganz ins Ausland gezogen aber ist ein großer Teil seines Umfelds. „Fast alle aus meiner Familie leben und arbeiten im Ausland“, stellt Romas fest.

Der Vater arbeitet seit zehn Jahren in Norwegen als Zimmermann, einer seiner Brüder als Architekt in England, und den zweiten Bruder hat es als IT-Spezialisten nach Singapur verschlagen. „Nur meine Mutter ist hiergeblieben. Und ich.“ Sein Vater wolle im Alter wieder nach Litauen zurückkehren, zurzeit

ist er aber nur zwei bis drei Mal im Jahr im Lande. Ob die Brüder wieder nach Litauen kommen, stehe in den Sternen. Er selbst denke derzeit „intensiv darüber nach“, ins Ausland zu gehen.

Zwar findet der studierte Sozialarbeiter die Arbeit mit den Asylbewerbern sehr spannend. Es seien aber insbesondere persönliche Gründe, warum er das Land verlassen wolle. Nach London wird es voraussichtlich gehen, dort bestehe bereits eine große litauische Gemeinschaft. „Ich könnte ganz anders leben in einem anderen Land. Wieso also sollte ich hier bleiben“, führt der 26-Jährige an. „Ich denke, ich werde mein Land vermissen, sicher. Aber irgendwann kann ich ja zurückkehren.“ Anders als die Asylbewerber, mit denen er derzeit arbeitet.

Ein konkretes Datum, wann es losgehen soll, gibt es noch nicht. Auch ein

Ticket hat Romas noch nicht in der Tasche. Noch nicht, aber mit jedem Tag wird sein Migrationsplan immer konkreter. Und länger als zwei Jahre möchte er in England nicht bleiben. Es gehe vor allem darum, „etwas Geld zu verdienen, denn unsere Gehälter hier



sind sehr gering und die Preise sehr hoch.“ Zudem sind in Litauen all seine Freunde, die er ungern aufgeben möchte. Viele Gründe also wiederzukommen, wenn es erst mal losgeht.

Der Zweifel der Zurückgebliebenen

Was wäre wenn? Diese Frage kreiste Elvyra Seremītė in den letzten Jahren oft im Kopf. „Ich frage mich manchmal, wenn ich schon nicht ins Ausland gegangen bin, wieso dann nicht wenigstens in eine größere Stadt?“ Solche Gedanken kommen ihr oft, wenn



sie wieder eine Zeitlang arbeitslos war. Etwa nach ihrem Wirtschaftsstudium vor 15 Jahren. Da hatte sie lange keinen Job in Aussicht. Viele ihrer Freun-

de und Bekannten verließen in dieser Zeit das Land, um ihr Glück im Westen zu suchen. „Es war manchmal schwierig für mich“, erinnert sie sich.

Als sie von ihrer Großmutter ein altes Haus in einer Kleinstadt erbe, zog sie dort ein. Heute lebt die zweifache Mutter mit ihrer Familie immer noch darin, in der litauischen Provinz, unweit der litauisch-weißrussischen Grenze. „Hätte ich meinen Mann damals nicht kennengelernt, ich wäre wohl auch fortgegangen“, sagt sie.

Als ihre erste Tochter geboren wurde, versuchte Elvyra es noch mit Pendeln. Täglich über zwei Stunden im Bus nach Vilnius, der Hauptstadt des Landes. „Zuhause hatte ich keine Kraft mehr für mein Kind

und das Haus.“ Dann arbeitete sie in einem Krankenhaus in der Nähe ihres Wohnortes Pabradė. Seit einigen Monaten hat die 40-Jährige auch wieder einen festen Arbeitsplatz als Sekretärin.

„Es sollte so kommen, wie es ist“, sagt Elvyra und ist nicht unglücklich darüber. Jemand müsse schließlich im Land bleiben, und sie kennt viele Beispiele für Arbeitsmigration aus ihrem Umfeld. Da sei ihr Nachbar, der nach zehn Jahren im Westen wieder zurückgekehrt sei. Oder selbst ihre Eltern. Einst hatten sie einen Stand mit Schuhen auf dem heimischen Bazar. Als dieser nicht mehr gut lief, gingen sie 2006 nach Schottland. War das mutig? „Sie waren da zwar schon recht alt, aber hatten auch Bekannte dort, die ihnen Jobs verschafften.“ Nach vier Jahren kamen sie zurück.

Alle Texte und Fotos von Markus Nowak

MIGRATION HAT VIELE GESICHTER: W

Familie geht vor

Gehen oder bleiben? Dieser Gedanke trieb Lia Bodogai lange um. Gleich nachdem Rumänien vor zehn Jahren der Europäischen Union beitrug, bekam sie ein Jobangebot im Ausland. „Ich hätte dort viel mehr verdienen können als hier in Rumänien“, denkt die 46-Jährige noch heute. Aber sie schlug die Offerte aus. Die Kinder waren noch klein. Sie selbst hatte eine Kindheit ohne ihre Mutter, das wollte sie ihrer Tochter und dem Sohn ersparen. „Migration ist nicht gut für eine Familie“, glaubt sie.

Vor fünf Jahren ist ihr Mann verstorben. Die 16- und 17-jährigen Kinder zieht sie seitdem alleine groß und erzählt voller Stolz von ihnen: Die Tochter spielt Volleyball in einem Schulteam und lernt gut und auch der Sohn geht fleißig in die Schule. Oradea im Westen Rumäniens hat zwar wegen der Architektur aus der Kaiserzeit äußerlich viel mit Wien gemein. Im Ge-

gensatz zur österreichischen Hauptstadt fehlen hier aber die Jobs. Eine Erfahrung, die auch Lia machen musste.

Zehn Jahre arbeitete sie in einer Metallverarbeitungsfabrik, dann ver-



lor sie den Arbeitsplatz und war mehrere Jahre arbeitslos. Als „Geschenk“ betrachtet sie es, dass die Caritas von Oradea einen Buchladen eröffnete. „Liberia Gutenberg“ nennt sich der kleine Laden, benannt nach dem Er-

finder des Buchdrucks. Zwischen den 10.000 Büchern hat sie nun eine Arbeitsstelle als Buchhändlerin.

„Es war eine gute Entscheidung, nicht zu gehen“ resümiert die 46-Jährige heute. Die Familie und die gute Beziehung zu ihren beiden Kindern waren und sind ihr wichtiger. Und auch wenn die Kinder irgendwann erwachsen sind, werde sie in Rumänien bleiben. Immerhin hat sie nun einen festen Job, den sie auch mag. Mit einem Lächeln begrüßt sie ihre Kunden und gibt gerne Tipps, wenn jemand unentschieden ist, welches Buch er kaufen soll. Von den 10.000 Exemplaren in den Regalen des kleinen Ladens hat sie zwar erst einen Bruchteil selbst gelesen. Den Rest möchte sie auch noch lesen, das sei einer der Gründe, hier zu bleiben, lacht sie.

Erfahrung durch Migration

„Ob sie Heimweh hatte?“ – Georgiana Ciordas überlegt kurz. „Ich habe einfach oft mit meinen Eltern geskyp“, sagt sie ausweichend. Fast drei Jahre verbrachte die 27-jährige Rumänin in London. Sie ging während ihres Studiums nach Großbritannien und arbeitete zunächst als Au-pair-Mädchen bei einer britischen Familie. Später zog sie aus, hielt sich mit Jobs als Kellnerin oder Aushilfe über Wasser. Ihre Bewerbung für einen Studienplatz in England ging zwar positiv aus, aber ein Stipendium, um die hohen Gebühren zu bezahlen, bekam sie dann doch nicht.

„Das Leben ist teuer in London und ich war mir unsicher, wie es weitergehen soll“, erinnert sie sich heute. „Jedenfalls machte ich dort nicht das, was ich machen wollte.“ Sie entschloss sich zur Rückkehr und fand eine Stelle als Englischlehrerin. Nach ihrem dreijährigen Aufenthalt in England klingt sie

wie eine Britin mit Akzent. An zwei Schulen unterrichtet sie Schüler bis zur siebten Klasse, darüber hinaus Privatschüler am Nachmittag.

„Unser Problem hier sind die niedrigen Einkommen“, erzählt sie. Einmal habe sie ihren britischen Freunden von den 200 bis 300 Euro erzählt, die ihre Angehörigen in Rumänien verdienen. „Sie dachten, ich mache Witze.“ Zurzeit teilt sich Georgiana eine kleine Wohnung mit ihrem Bruder in Oradea. Ihr Heimatort ist zu weit weg, um täglich dorthin zu fahren. Ohnehin ist ihre Mutter nur selten zuhause, weil sie selbst monatelang im Ausland in der Altenpflege arbeitet, seit einem Jahr in Österreich, vorher lange Zeit in Italien.



„Ob ich wieder ins Ausland gehen werde?“ – Wieder überlegt Georgiana. Es war eine gute Erfahrung, in England zu leben, trotz mancher schwieriger Phasen, resümiert sie. Das habe ihr erst ermög-

licht, das zu tun, was sie möchte: unterrichten. Ihr Job ist es auch, der sie im Land hält. Ihre Familie würde es akzeptieren, wenn sie ganz ins Ausland ziehen würde und es zu ihrem Besten wäre. „Aber es wäre nicht gut, wenn wir alle das Land verlassen. Erstmal bleibe ich hier.“

Einmal Spanien und zurück

„Wenn ich einmal groß bin, möchte ich Fußballer werden“, sagt der achtjährige Pedro und schaut verschmitzt. Mit seinen kurzgeschorenen Haaren und dem herunterhängenden Pony sieht er genauso aus wie sein Vater, nur, dass Pedros Haare hellblond sind. Seinen iberischen Namen trägt der Junge, weil er in Spanien geboren wurde, erzählt sein Vater Jon Vreja. Er und seine Frau verließen die ehemalige Bergarbeiterstadt Petroșani in Rumänien einst gen Westen. Jon arbeitete auf spanischen Baustellen, dann kam Pedro auf die Welt. Der Vater wurde arbeitslos und irgendwann bekam die Beziehung zu seiner Frau immer mehr Risse.

Zwar ist das Paar verheiratet, aber sie haben kaum Kontakt miteinander. Während Jon mit Pedro wieder nach Rumänien zurückging, blieb die Mutter mit dem zweiten Sohn in Spanien. Die Situation des 41-jährigen Allein-

erziehenden ist nicht leicht. Tagsüber, wenn Pedro in der Schule ist, geht Jon zur Arbeit. Nicht in einen Betrieb oder auf die Baustelle, wie einst in Spanien, sondern er schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch: Holzfällen hier, Malerarbeiten da, körperliche Arbeit.

So kommen sie in ihrem kleinen Häuschen über die Runden: Zwei einfach eingerichtete Zimmer mit abgenutzten Möbeln bewohnt Vater und Sohn. Aber immerhin haben sie einen Garten. „Wir sitzen da gerne zusammen, dann macht Pedro die Hausaufgaben, wir essen zusammen und manchmal spielen wir Fußball“, erzählt Jon und es klingt nach einer kleinen Schwärmerei in einem sonst schweren Leben.

„Wie alle Eltern, möchte ich, dass es Pedro mal besser hat“, sagt der Vater.



Er setzt daher auf die Bildung seines Sohnes, der in die zweite Klasse geht. „Er soll verstehen, dass er für sich und seine Zukunft lernt und nicht für mich oder seine Lehrer.“ Ob im Ausland oder in Rumänien. Der achtjährige Pedro nickt. Die Schulaufgaben für morgen hat er bereits gemacht. „Brav so“, pflichtet Jon bei. Pedro lacht. Von seinem Traum, einmal Fußballer zu werden, bringt die Schule den Achtjährigen aber erstmal nicht ab.

Ins Ausland aus Verlegenheit

„Ich war gefrustet“, erinnert sich Simona Kalibataitė. Nach dem Bachelor-Studium in Biotechnologie suchte die heute 24-Jährige vergeblich einen Job in Litauen. Sie lebt noch bei ihren Eltern in der zweitgrößten Stadt Kaugas, konnte lange Zeit keine passende Stelle finden. „Dann fing ich eben an, etwas im Ausland zu suchen“, erinnert sie sich. Und da war diese Ausschreibung als Altenpflegerin im Norden Englands.

„Ich habe diese Arbeit gemocht, gleichzeitig aber auch nicht“, erinnert sie sich heute. Die damals 23-Jährige hatte es nur mit alten Menschen zu tun, die unterschiedliche Erkrankungen hatten. „Viele von ihnen wollten einfach nur mit jemandem reden. Aber die Arbeit war anstrengend und am Ende des Tages war ich immer sehr müde.“ Zudem: Freundlich und zuvorkommend schienen die meisten,

mit denen sie zu tun hatte. Aber hinter ihrem Rücken hat sie oft Bösartigkeiten mitbekommen.

Es kamen weitere Gründe hinzu, nach einem Jahr alleine im Norden Englands wieder in ihr Heimatland zurückzukehren: großes Heimweh etwa.



In ihrer Muttersprache konnte sie nur mit Freunden über Skype sprechen und Weihnachten und Silvester musste sie getrennt von ihrer Familie im Ausland verbringen. „Das war sehr

schwierig für mich.“ Sie entschied sich, ein weiterführendes Studium in Kaugas aufzunehmen.

„Ich bin nach England gegangen, um ein besseres Leben zu haben“, erklärt sie heute. Mit einem Teil ihres Gehalts unterstützte sie ihre Familie in der Heimat. „Manchmal denke ich, ich hätte dort bleiben sollen, dann könnte ich ihnen noch weiter Geld schicken“, überlegt sie. „Aber für mich ist es besser, meinen Abschluss zu machen und dann hier einen guten Job zu bekommen.“ Doch einfach werde das mit dem Fach Biotechnologie nicht. „Ich kenne Leute, die nach dem Studium für 300 Euro arbeiten“, sagt sie.

„Im Ausland wäre es einfacher, etwas Gutes zu finden“. Den Plan zur Auswanderung hat sie nicht ganz abgeschlossen. „Aber nicht mehr nach England“, ist sie sich sicher.

Im Internet finden Sie unter www.renovabis.de/pfingstaktion weitere Porträts von osteuropäischen Migrantinnen und Migranten



„ICH WAR FREMD, UND IHR HABT MICH BEI EUCH AUFGENOMMEN.“

MT 25,35b

**Bausteine für den fächerverknüpfenden Unterricht der Jahrgangsstufen 9 bis 12
in den Fächern Religion, Ethik, Sozialkunde und Geschichte**

*von Corinna Roth,
Lehrerin am Internationalen
Jesuiten-Kolleg Sankt Blasien*

Das Phänomen Migration prägt unsere Zeit wie kaum ein anderes. Noch nie lebten so viele Menschen außerhalb ihres Heimatlandes, viele von ihnen unfreiwillig. In den vorliegenden Unterrichtsbausteinen, wird dieses Phänomen in den Blick genommen und dabei ganz besonders die Situation von sogenannten „Stillen Migranten“, die aus Osteuropa in den Westen migrieren, beleuchtet.

Der äußere Rahmen von sechs Schritten soll dazu dienen, sich in diesen Schritten mit dem Thema ver-

traut zu machen und schließlich aus der eigenen Situation heraus zu erkennen, was jeder einzelne hier beitragen kann, um Mt 25,35b lebendig werden zu lassen.

Über einen visuellen Impuls werden die Schüler dabei auf diese Menschen und ihre Lebenssituationen aufmerksam gemacht, bevor sie sich mit Auslösern und Formen der Migration beschäftigen. Im Anschluss wenden sie dieses Wissen auf Beispiele von Migration in der Bibel an, wobei deutlich werden soll, dass Migration keine moderne Erscheinung, sondern bereits ein urbib-

Diese **UNTERRICHTS-BAUSTEINE** eignen sich auch für Gruppenstunden in Pfarrgemeinden und Verbänden

lisches Motiv ist. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf konkreten Beispielen und Biografien von Menschen aus dem Osten Europas sowie der Tätigkeit der Kirche in diesen Ländern.

Alle diese Schritte münden schließlich in eine Reflexion mit Ausblick, bei der die Schüler dieses Phänomen klar in Beziehung zu ihrer eigenen Lebenswelt setzen. Das Material, das hierzu verwendet werden kann, setzt sich zusammen aus verschiedenen Porträts, Fotos, Berichten, Länderinformationen und Texten, die die Arbeit von *Renovabis* in verschiedenen Projekten vorstellen und daher in der Materialsammlung im gewünschten Umfang zu finden sind. Je nach Wunsch der Vertiefung können diese sechs Schritte in einer oder zwei Doppelstunden umgesetzt werden.



Kolleg
St. Blasien

Staatl. anerkanntes Gymnasium mit Internat



Bezüge dieser Bausteine zu Lehrplan-Themen des Fachs Katholische Religionslehre

Baden-Württemberg	Bayern	Nordrhein-Westfalen
<p>Jahrgangsstufen 9 und 10</p> <p>Leben in der einen Welt – Konziliarer Prozess</p> <p>Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung</p> <p>Werte und Normen – Christliche Ethik</p> <p>Kirche – Staat – Gesellschaft</p> <p>.....</p> <p>Gerechtigkeit – Lebensprinzip der Gesellschaft</p> <p>Mensch sein – Mensch werden</p> <p>Kirche, Kirchen und das Werk Gottes</p> <p>Jesus Christus</p>	<p>Jahrgangsstufe 9</p> <p>K 9.1 Exodus, Dekalog und Propheten: Gott schenkt Freiheit und fordert Gerechtigkeit</p> <p>K 9.3 Kirche und die Zeichen der Zeit: Bedrängnis, Aufbruch und Bewahrung</p> <p>Jahrgangsstufe 10:</p> <p>K 10.1 Gewissen konkret: Verantwortung für das Leben übernehmen</p> <p>K 10.3 Jesus, der Christus: „Eckstein“ unseres Glaubens</p> <p>.....</p> <p>Jahrgangsstufen 11 und 12</p> <p>K 11.1 Zwischen Vielfalt und Entscheidung: Religion in der offenen Gesellschaft</p> <p>K 11.4 Der Mensch im Horizont des Gottesglaubens: Christliches Menschenbild</p> <p>K 12.1/ 2 Ethische Kompetenz aus christlicher Sicht: Orientierung im Wertepluralismus bzw. aktuelle Herausforderungen</p> <p>K 12. 3 Dimensionen der Zukunft – Gestaltungsauftrag für die Gegenwart</p>	<p>Jahrgangsstufen 9 und 10</p> <p>Inhaltsfeld 1: Menschsein in Freiheit und Verantwortung</p> <p>Inhaltsfeld 4: Jesus, der Christus; Jesus Wirken als Zeichen des angebrochenen Gottesreiches und dessen Bedeutung für unsere Zeit</p> <p>Inhaltsfeld 5: Kirche als Nachfolgegemeinschaft; Wo übernimmt Kirche soziale Verantwortung in und für Gesellschaft</p> <p>.....</p> <p>Inhaltsfeld 1: Der Mensch in christlicher Perspektive</p> <p>Inhaltsfeld 3: Das Zeugnis vom Zuspruch und Anspruch Jesu Christi</p> <p>Inhaltsfeld 4: Kirche in ihrem Anspruch und Auftrag</p> <p>Inhaltsfeld 5: Verantwortliches Handeln aus christlicher Motivation</p>

Die Unterrichtsbausteine lassen sich auch im Rahmen fächerverknüpfender und fächerübergreifender Unterrichtsvorhaben in den Jahrgangsstufen 9 und 10, etwa mit den Fächern Ethik, Sozialkunde/Gemeinschaftskunde und Geschichte einsetzen.

Kompetenzerwartungen an Schülerinnen und Schülern

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ **analysieren** Bildimpulse und setzen diese in Beziehung zu ihrer eigenen Lebenswelt.
- ▶ **erwerben** Wissen zum Thema Migration, deren Auslöser und Ausprägungen in verschiedenen Ländern.
- ▶ **lernen** wichtige Begriffe dieses Kontextes und deren Unterscheidung kennen.
- ▶ **erwerben** Wissen zum Thema Migration in der Bibel und analysieren exemplarisch Bibelstellen mit Hilfe der oben genannten Begriffe und Definitionen.
- ▶ **erwerben** Wissen zu Land und Leuten verschiedener Länder Mittel-, Ost- und Südosteuropas.
- ▶ **erfahren** Gründe und entwickeln Verständnis, wie Biografien in diesen Ländern geprägt werden und warum Menschen ihre Heimat verlassen.
- ▶ **erwerben** Wissen zur Tätigkeit der Kirche in diesen Ländern.
- ▶ **erkennen** Beispiele, die sich den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit zuordnen lassen.
- ▶ **erkennen** Ansätze von Hilfe aus dem Glauben und aus der konkreten Lebensmöglichkeit.
- ▶ **erarbeiten** Möglichkeiten eines nachhaltig positiven Zusammenlebens von Menschen aus West- und Osteuropa.
- ▶ **erweitern** Kompetenzen im Umgang mit Texten, des Recherchierens und teamorientierten Lernens.

Impulstext als Materialsammlung und als Schüler-Basisinformation **M1**

In unserer Zeit ist es unmöglich, nicht wahrzunehmen, dass plötzlich viele Fremde um uns herum sind, die eine neue Heimat suchen, weil sie ihre eigene gezwungenermaßen verlassen mussten. In den Medien kann man täglich über ihre Herkunftsländer, in denen Krieg herrscht und menschliches Leben in Frieden unmöglich geworden ist, lesen, hören und bestürzende Bilder sehen.

Daneben gibt es aber auch die, die ganz still und leise kommen, die ihr Heimatland verlassen müssen, weil es dort für sie keine Zukunft gibt. Auch sie machen sich auf den Weg in ein unbekanntes Land und eine unbekannte Zukunft in der Hoffnung, zumindest ein kleines Glück zu finden, das ihnen und ihrer Familie die Existenz sichert und das Leben wieder lebenswert erscheinen lässt. All diese Menschen haben die Hoffnung und den Wunsch, in der Fremde aufgenommen zu werden, eine neue Heimat zu finden.

Diese Menschen sind alle Migranten und stehen in einer langen Tradition. *Migrare* (lat. auswandern, aus- und wegziehen, übersiedeln) und dessen Ausprägungen sind kein neuzeitliches Phänomen, sondern eine elementare menschliche Erfahrung. Auch das Volk Gottes wandert durch die Geschichte, wandert aus und ein, zieht aus und ein, und ist immer wieder gezwungen, sich irgendwo neu anzusiedeln – sich zu integrieren.

Ein Blick in das Alte Testament zeigt, wie bereits

Adam und Eva, die ersten Menschen, sich aufmachen müssen, das Paradies verlassen und eine neue Heimat finden. Abraham und Sara brechen aus freien Stücken auf in ein ihnen unbekanntes Land. Josef findet sich in der Fremde wieder und muss lernen, sich dort zu integrieren. Mose führt das Volk Israel aus Ägypten in die Wüste und schließlich an die Grenze des gelobten Landes.

Das Neue Testament nimmt dieses Motiv ebenfalls auf: Die Weisen aus dem Morgenland ziehen los, um einen König zu suchen, Josef muss mit Maria und ihrem neugeborenen Sohn Jesus nach Ägypten fliehen. Jesus sagt als junger Mann, dass ein Prophet nichts im eigenen Land gilt, und Paulus wird schließlich zum großen reisenden Missionar, reist unermüdlich umher, um den Menschen das Evangelium und wichtige Hinweise zu bringen, wie sie dieses leben können. Ohne es zu wissen, legt er dabei wichtige Grundsteine der Kirche, die immer wieder mit Aufbrüchen und Neubeginnen in fremden Umgebungen umgehen lernen muss.

Um diese Tradition aufrecht zu erhalten und fruchtbar zu machen, sind gerade wir Christen immer wieder aufgerufen, hier unsere Unterstützung anzubieten, um das Matthäusezitat auch oder gerade im 21. Jahrhundert lebendig werden zu lassen. Im Folgenden soll daher der Blick ganz besonders auf die Migranten gerichtet werden, die ganz still und leise aus dem Osten Europas zu uns in den Westen kommen.

**„ICH WAR FREMD UND
IHR HABT MICH BEI EUCH
AUFGENOMMEN.“**

MT 25,35b

Weiterführende Lektüre hierzu: Jürgen Ebach: *Flucht und Migration in der Bibel, Vortrag beim Treffen der Leitenden Geistlichen der europäischen Partnerkirchen der Evangelischen Kirche im Rheinland am 9. und 10. Januar 2016 in Bad Neuenahr*, auf http://jugend.ekir.de/Bilderintern/20160310_Flucht_VortragEbach.pdf; Margot Käßmann: *Migration gab es bereits in der Bibel*, auf www.tagesspiegel.de/meinung/ex-bischoefin-kaessmann-migration-gab-es-bereits-in-der-bibel/3699334.html; Fanny Dethloff: *Gott ist der Fremde. Wie die Bibel als Buch der Migranten und Flüchtlinge gelesen werden kann*, auf www.kirchenasyl.de/wp-content/uploads/2014/01/Dethloff-zeitzeichen_12-2013.pdf

„Stillen Migranten“ aus dem Osten Europas im Alltag begegnen

Bildimpuls einer Collage

mit Bildern aus dem Internet, aus Zeitungen und Illustrierten und aus diesem Themenheft

▶ Seiten 3, 7, 9–16, 18f., 20–22, 35–37

- ▶ Die Schüler sammeln Bilder von Migranten, wie sie „vorher und nachher“ leben, junge und alte Menschen, Beispiele, wo diese Menschen bei uns arbeiten, zur Schule gehen, ...

Impulsfragen:

- Was ist auf diesen Bildern zu sehen?
- Wie wirken die Bilder auf euch?
- Welchen Eindruck gewinnen wir von den Lebenswelten dieser Menschen?
- Inwiefern unterscheiden sich diese Lebenswelten und Wirklichkeiten von unseren eigenen?
- Wo könnten wir diesen Menschen begegnen?

Mit **M1** bis **M10** sind die Arbeitsmaterialien für den Unterricht bezeichnet. Es gibt die 30 Einzelfolien als PDF-Dokumente zum Download: www.renovabis.de/schule Dort ist auch der gesamte Unterrichtsverlauf dokumentiert.

Stichwort „Stille Migration“

Das Phänomen Migration prägt unsere Gegenwart inzwischen so sehr wie kaum ein weiteres. 244 Millionen Menschen lebten im Jahr 2015 außerhalb ihres Geburtslandes. Die Debatten laufen aber oft abstrakt. Sie zeigen kaum, was Migration für einen einzelnen Menschen konkret bedeutet.

- ▶ An dieser Stelle lässt sich das Vorwissen der Schüler aktivieren. Mit Hilfe der Impulsfragen aus den Folien **M2** können Beispiele an der Tafel gesammelt werden:

- Wieso migrieren Menschen?
- Wie verändert Migration einen Menschen?
- Wie gehen wir alle mit den Auswirkungen von Migration um?

In Deutschland ist die innereuropäische Migration bedeutsam: Von den rund 16 Millionen Personen mit Migrationshintergrund haben fast 70 Prozent ihre Wurzeln in anderen Ländern Europas.

Orientierung mit der Landkarte

- ▶ Die Schüler zeigen Länder auf der Karte **M3**, z. B. Rumänien, Ukraine, Litauen und Albanien → Verbindung mit Berichten aus dem Themenheft

Medial werden ihre Geschichten nur selten diskutiert. Die Migration von Ost- nach Westeuropa verläuft selbstverständlich und stillschweigend. Doch sie hinterlässt Spuren – im Alltag und in der Statistik.



M3a+b des Arbeitsmaterials zeigen die Osteuropa-Landkarte und eine grafische Darstellung der Aus- und Einwanderung im Osten Europas

Beispiele:

- 9,9 Prozent aller Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland stammen aus Polen
- 7,3 Prozent aus der Russischen Föderation
- 3,6 Prozent aus Rumänien

Mit über 20 Prozent ist der Anteil der Menschen allein aus diesen drei Ländern Mittel- und Osteuropas eine relevante Größe, die selten Beachtung findet in den Medien und in der Gesellschaft.

M2a-d schlägt verschiedene Textimpulse zur „Stillen Migration“ vor. www.renovabis.de/schule

IMPULSE „STILLE MIGRATION“ FÜR SCHULKLASSEN UND JUGENDGRUPPEN Teil 1

BLEIBEN ODER GEHEN?
Menschen im OSTEN EUROPAS brauchen Perspektiven!

MENSCHEN WANDERN: DAS BEISPIEL DER EUROPÄISCHEN OST-WEST-MIGRATION

Das Phänomen Migration prägt unsere Gegenwart inzwischen so sehr wie kaum ein weiteres. 244 Millionen Menschen weltweit lebten im Jahr 2015 außerhalb ihres Geburtslandes. Die Debatten über Migration verlaufen aber oft abstrakt und sie zeigen kaum, was dies für einen einzelnen Menschen konkret bedeutet:

- Wieso migrieren Menschen?
- Wie verändert Migration einen Menschen?
- Wie gehen wir alle mit den Auswirkungen von Migration um?

In Deutschland ist die innereuropäische Migration bedeutsam: Von den rund 16 Millionen Personen mit Migrationshintergrund haben fast 70 Prozent ihre Wurzeln in anderen Ländern Europas. Wenig Beachtung erfahren Menschen aus den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas. Medial werden ihre Geschichten kaum diskutiert.

Materialien für Schulunterricht und Gruppenstunden

M2a bietet einen Impulschat des Migrationsforschers Jochen Ottner an.

M2b zeigt eine grafische Darstellung der Aus- und Einwanderung in Mittel- und Osteuropa.

Renovabis

Glossar M4a-b

Migranten? Flüchtlinge? Asylbewerber? In den Medien und der öffentlichen Diskussion werden verschiedene Begriffe oft nicht genau verwendet oder deren Bedeutung voneinander getrennt. Um im weiteren Verlauf Missverständnisse zu vermeiden, sollen an dieser Stelle in einem Glossar diese Begrifflichkeiten erklärt werden.

Migrantin/Migrant: Person, die ihren Wohnort durch das Überschreiten einer internationalen Grenze für eine bestimmte Dauer gewechselt hat. Migrantinnen und Migranten verlassen aus ganz unterschiedlichen Motiven ihr Heimatland, z. B. um eine Arbeit zu finden, ihre Bildungschancen zu erhöhen oder der Armut zu entkommen. (vgl. UNDP 2009: Bericht über die menschliche Entwicklung 2009)

Menschen mit Migrationshintergrund: Personen, die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländerinnen und Ausländer und alle in Deutschland Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländerin oder Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. (Statistisches Bundesamt)

Flüchtling/Flucht: eine besondere Form der Migration. Ein Flüchtling ist eine Person, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will“. (Artikel 1A, Genfer Flüchtlingskonvention von 1951)

Kriegs-/Bürgerkriegsflüchtling: Person, die ihre Heimat verlässt, um vor bewaffneten Konflikten zu fliehen. Der Begriff umfasst zwischenstaatliche Kriegshandlungen ebenso wie innerstaatliche Bürgerkriege und ähnliche militärische und paramilitärische Auseinandersetzungen. Ihr Schutz in Aufnahmeländern wird sehr unterschiedlich gehandhabt und ist nicht überall gewährleistet.

Umweltflüchtling: Person, die vor einer Umweltveränderung (z. B. verursacht durch den Klimawandel) fliehen muss. Das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen UNHCR nennt diese Menschen allerdings Umweltvertriebene, denn sie sind keine anerkannten Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention. (Global Lernen, 2011-2)

Asylbewerberinnen und -bewerber/Asylberechtigte Asylbewerberinnen und -bewerber: Menschen, die sich im Asylverfahren befinden und auf die Entscheidung über ihren Antrag warten. Asylberechtigte sind diejenigen, die nach Art. 16 a des Grundgesetzes als politisch Verfolgte anerkannt wurden. (vgl. www.proasyl.de/de/themen/basics/glossar)

Stille Migration: Gemäß dem Migrationsforscher Jochen Oltmer ist Migration „ein Normalfall menschlicher Existenz“. Migrationsentscheidungen unterliegen in der Regel vielfältigen Antrieben. Sieht man von den Gewaltmigrationen ab, streben Migrantinnen

und Migranten danach, durch den temporären oder dauerhaften Aufenthalt andernorts Erwerbs- oder Siedlungsmöglichkeiten, Arbeitsmarkt- oder Bildungschancen zu verbessern und sich neue Chancen durch eigene Initiative zu erschließen. Die räumliche Bewegung soll ihnen zu vermehrter Handlungsmacht verhelfen. Migration verbindet sich oft mit biografischen Wendepunkten und Grundsatzentscheidungen wie die Wahl von Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz, Eintritt in einen Beruf oder eine Familiengründung.

Überlege Dir auch eine eigene Definition!

*Es gibt also viele Motive, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Die einen müssen um ihr Leben bangen, andere treten die Reise aus anderen wichtigen Gründen an. Diese Gründe werden **Push- und Pull-Faktoren** genannt.*

Push-Faktoren: Umstände, die im Herkunftsland ihre Ursache haben und Migrationsdruck entstehen lassen.

Pull-Faktoren: Gesichtspunkte, die eine sogenannte Sogwirkung auf Menschen ausüben und sich auf Bedingungen des Aufnahmelandes bzw. -ortes beziehen.

Quellen: Brot für die Welt, Global Lernen, Ausgabe 2015-1, S. 2 und nach: www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138008/begriffliche-vorklaerungen, Nora Markard: Kriegsflüchtlinge: Gewalt gegen Zivilpersonen in bewaffneten Konflikten ..., Bd. 60 v. Jus Internationale et Europaeum, Verlag Mohr Siebeck (2012) und Renovabis-Arbeitshilfe „Stille Migration“, Freising, 2017.

Was ist Migration eigentlich?

lateinisch *migrare* = (aus)wandern, aus-, wegziehen, übersiedeln

Das Wort Migration ist in unserer Zeit in aller Munde, täglich werden wir mit diesem Phänomen im Alltag und in den Medien konfrontiert. Aber was bedeutet es eigentlich und welche verschiedenen Formen des Phänomens gibt es?

Die Ursachen von Migration **M5**

Auslöser	Beispielländer
1. Krieg Beweggründe:	
2. wirtschaftliche Not Beweggründe:	
3. politische und religiöse Verfolgung Beweggründe:	
4. soziale Gründe Beweggründe:	
5. individuelle Gründe Beweggründe:	

Quelle: <http://european-migration.de/euromig/hf/migrat/allg/migrgr/htm>

Arbeitsauftrag

► Die Schüler sammeln Beispiele für die einzelnen Beweggründe, die Menschen dazu veranlassen, ihre Heimatländer zu verlassen, und tragen diese in die Tabelle ein. Dabei greifen sie auf die bereits an der Tafel gesammelten Beispiele zurück und finden

darüber hinaus auch noch weitere. Im Anschluss kann entweder in Einzel-/ Partnerarbeit die Spalte der Beispielländer ausgefüllt werden oder diese Spalte wird gemeinsam im Plenum erarbeitet. Die Herkunftsländer der Menschen aus den Beispielen werden entsprechend zugeordnet.

Mögliche Lösung

Auslöser	Beispielländer
1. Krieg Beweggründe: Überlebenswille, Katastrophen, Hungersnöte	Ukraine, Kosovo, Syrien, Palästina, Kontinent Afrika (...)
2. wirtschaftliche Not Beweggründe: Hoffnungslosigkeit, materielle Not, Arbeitslosigkeit	Rumänien, Albanien, Bulgarien, Russische Föderation, Polen, Litauen, Republik Moldau, Mexiko und Mittelamerika (...)
3. politische und religiöse Verfolgung Beweggründe: Verfolgung, Unterdrückung, Verletzung der Menschenrechte	Kosovo, Ukraine, Palästina, Syrien, Irak, Nigeria, (...)
4. soziale Gründe Beweggründe: Verbesserung der eigenen sozialen Situation, Familienzusammenführung	weltweit verbreitet
5. individuelle Gründe Beweggründe: Bildung, Neugier, Abenteuerlust	weltweit verbreitet

Quelle: <http://european-migration.de/euromig/hf/migrat/allg/migrgr/htm>

Migration in der Bibel

Migration ist ein wichtiges aktuelles Thema unserer Zeit und unserer Gesellschaft. Es wäre jedoch falsch zu glauben, es handle sich dabei um ein modernes, neues Phänomen. Migration ist so alt wie die Menschheit. Daher bietet auch hier die Bibel ein unerschöpfliches Reservoir an Beispielen von Migration, menschlichen Schicksalen und wertvollen Impulsen. Es mag erstaunen, es ist aber auch faszinierend zu erkennen, dass auch diese Beispiele den oben aufgeführten Mustern folgen.

Arbeitsauftrag

- Die Schüler sollen die folgenden Bibelstellen (oder eine Auswahl davon) nachschlagen und lesen. Im Anschluss füllen sie die Tabelle entsprechend aus.
 - Gen 12-21, Gen 37-50, Ex 2, Mt 25,31-40, Lk 10,25-37, Hebr 13,1-3



Beispiel

Bibelstelle	Form der Migration	Push-/ Pull-Faktoren	Welche Antwort gibt die Bibel?
Mt 2,13-15	politisch begründete Migration	<p>Pushfaktor: Angst vor Verfolgung – der Engel des Herrn teilt Josef im Traum mit, dass er vor Herodes mit seiner Familie nach Ägypten fliehen soll, weil dieser das Kind Jesus töten will</p> <p>Pullfaktor: Im Heimatland herrscht wieder Friede – Gott wird seinen Sohn aus Ägypten rufen</p>	<p>Gott sorgt für den Menschen in Not</p> <p>Vertrauen auf Gott weist den Weg</p>

Tabelle fortführen, siehe www.renovabis.de/schule **M6**

Lebensschicksale von „Stillen Migranten“, die aus Ländern im Osten Europas in den Westen migrieren

Nachdem die Schüler in den vorangegangenen Schritten bereits einiges über das Thema Migration gelernt haben, sollen sie nun etwas über die Lebenswelt der „Stillen Migranten“ lernen, deren Bilder sie bereits zu Beginn dieser Sequenz zu einer Collage gestaltet und zu deren Situation sie Überlegungen angestellt haben. Im Anschluss ist es interessant zu sehen, welche Gemeinsamkeiten sich hier zu den biblischen Beispielen zeigen und wie die bereits festgestellten Handlungsmotivationen hier eine Hilfe im Umgang mit diesen Menschen bieten.

Die ursprünglichen Überlegungen dazu sollten noch an der Tafel zu sehen sein, damit ein Vergleich gezogen und Ergänzungen festgehalten werden können.

Material

- Porträts aus dem vorliegenden Themenheft (und Themenheften der vergangenen Jahre – www.renovabis.de);
- Länderinformationen von Renovabis (www.renovabis.de);
- eindrucksvolle Bilder von Menschen in mittel-, südost- und osteuropäischen Ländern, die deren Lebenssituation zeigen;
- die Renovabis Landkarte **M3**, auf der mit Fähnchen die Herkunftsländer markiert werden könnten.
- Darüber hinaus findet sich auch eine sehr gute Sammlung von Interviews und methodischen Umsetzungen dieses Themas in der Renovabis-Arbeitshilfe „Stille Migration“ (www.renovabis.de/material).

Auswahl je nach Wunsch der Vertiefung.

Die Leidtragenden sind oft die Kinder.
 Wenn ihre Eltern Jobs im west-europäischen Ausland annehmen, bleiben sie häufig bei Verwandten oder Bekannten im Herkunftsland zurück. Von Vater und/oder Mutter hören sie dann nur etwas per Handy oder Skype ...



Methode

► Passend ist hier die sogenannte **Galeriemethode**: Die Schüler können die verschiedenen Interviews, Länderinformationen, Bilder und die Landkarte im Klassenzimmer aufhängen. Sie gehen wie in einer

Galerie umher, lesen die Texte und notieren sich wichtige Informationen. Schließlich sollen die Schüler eine weitere eigene Definition für „Stille Migration“ im Glossar ergänzen.

Zum Beispiel tabellarisch


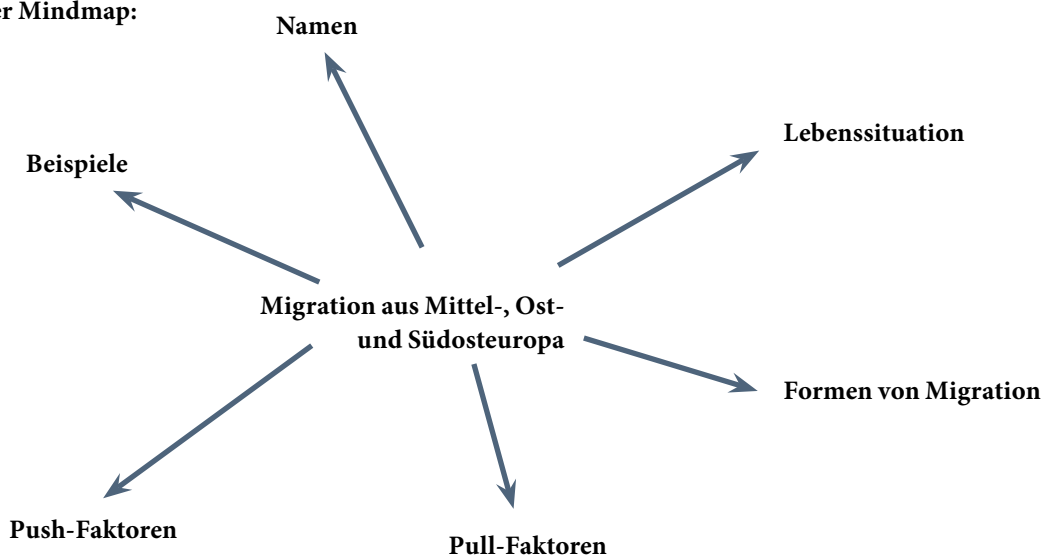
Name/ Beispiel	Herkunftsland	Lebenssituation	Push-/ Pull-Faktoren	Form der Migration
Jon und Pedro Vreja 	Petroșani/ Rumänien	Eltern Arbeitsmigranten in Spanien, Familie zerrüttet, Vater alleinerziehend, nach Rumänien zurückgekehrt	Push: schlechtes Einkommen, Perspektivlosigkeit, kein Job Pull: gute Verdienstmöglichkeiten in Westeuropa (konkret: Spanien)	Arbeitsmigration

Tabelle fortführen, siehe www.renovabis.de/schule **M7**

... oder in einer Mindmap:



Weiterführende Lektüre hierzu: Jochen Oltmer, *Ost-West-Wanderung. Migration im Europa des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts*, aus OWEP 1/2013 auch auf www.owep.de → Suche: „Oltmer“

Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist! Lk 6,36

Die Tätigkeit der Kirche in diesen Ländern

Das Jahr 2016 war aus kirchlicher Sicht geprägt vom Thema Barmherzigkeit. Auch wenn all die Pforten der Barmherzigkeit inzwischen wieder geschlossen wurden, so bleibt doch zu hoffen, dass ein Gefühl für Barmherzigkeit, also die Aufmerksamkeit und Achtsamkeit gegenüber dem Nächsten, geblieben ist und weiterhin im Alltag sichtbar wird.

Material

- ▶ Beispiele dafür, was Kirche vor Ort in den Ländern Mittel- und Osteuropas (MOE) leistet
- ▶ Bilder, kurze Texte aus dem Themenheft/ Materialsammlungen (Internet) von Renovabis
- ▶ Renovabis-Arbeitshilfe „Stille Migration“

Methode

- ▶ Die Schüler arbeiten in kleinen Gruppen zusammen und erhalten Bilder und kurze Texte zu Beispielen der Tätigkeiten der Kirche vor Ort in den MOE-Ländern; am besten jede Gruppe ein anderes Land. Gemeinsam analysieren sie mit Hilfe der Leitfragen diese Beispiele und ordnen die entsprechenden neutestamentlichen und modernen Werke der Barmherzigkeit zu. Sie überlegen danach, wie sie auch selbst die sieben modernen Werke der Barmherzigkeit umsetzen können. Im Anschluss stellen sie ihr Land, die Tätigkeit der Kirche dort und ihre Überlegungen zu den sieben modernen Werken der Barmherzigkeit im Plenum vor.

Werke der Barmherzigkeit

Die sieben Werke der Barmherzigkeit

Hungrige speisen
 Durstigen zu trinken geben
 Nackte bekleiden
 Fremde aufnehmen
 Kranke besuchen
 Gefangene besuchen
 Tote begraben

nach: Mt 25,31-46 und Tob 1,17



In der nordalbanischen Bergregion mit der Streusiedlung Fushë-Arrëz arbeitet Kapuzinerpater Andreas Walter gegen die Hoffnungslosigkeit der Menschen. Zusammen mit ihnen belebt er die Regionalstruktur.

Lesen Sie auch Seite 18

Leitfragen **M8**

- Welche Botschaft verkündet die Kirche in den MOE-Ländern?
- Wie ist sie präsent in den Lebenswirklichkeiten der Menschen?
- Welche Hoffnung gibt sie den Menschen?
- Wo und wie zeigt sie sich barmherzig im Sinne von Lk 6,36? „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“

Die sieben modernen Werke der Barmherzigkeit

Du gehörst dazu
 Ich höre dir zu
 Ich rede gut über dich
 Ich gehe ein Stück mit dir
 Ich teile mit dir
 Ich besuche dich
 Ich bete für dich

nach: Bischof em. Dr. Joachim Wanke, Erfurt

Sieben moderne Werke der Barmherzigkeit **M9**

Einem Menschen sagen: „Du gehörst dazu.“

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Ein Zuspruch, ein aufmunterndes Wort wäre: „Du bist kein Außenseiter!“ oder „Du gehörst zu uns!“. – Das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit.

1

ersten Schritte“, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: „Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“

Einem Menschen sagen: „Ich höre dir zu.“

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „Hab doch einmal Zeit für mich!“; „Ich bin so allein!“; „Niemand hört mir zu!“. Zeit haben, zuhören können – ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

2

Einem Menschen sagen: „Ich teile mit dir.“

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Weisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

5

Einem Menschen sagen: „Ich rede gut über dich.“

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Wertschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person.

3

Einem Menschen sagen: „Ich besuche dich.“

Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte genügen.

6

Einem Menschen sagen: „Ich gehe ein Stück mit dir.“

Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines „Mitgehens der

4

Einem Menschen sagen: „Ich bete für dich.“

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist Segen.

7

Quelle: Bischof em. Dr. Joachim Wanke: *Auszeit für die Seele, Der Adventskalender 2015*, St. Benno Verlag



Foto: Rolf Renuvabis

Reflexion und Ausblick

Nachdem die Schüler viel zum Thema Migration und deren konkrete Form in bzw. aus den MOE-Ländern gelernt und erarbeitet haben, sollen sie ihre Erkenntnisse reflektieren und zu ihrer eigenen Lebenswelt in Beziehung setzen.

Material

Als Hilfestellung bekommen sie dazu ein paar Leitfragen, zu denen sie sich Notizen machen.

- Was habe ich über einige MOE-Länder und die Perspektiven von Menschen, die von dort kommen, gelernt?
- Was weiß ich nun über Migration, besonders über die sogenannte „Stille Migration“? Was berichtet die Bibel über Migration und welche „uralten“ Motive stecken immer wieder in diesem Phänomen?
- Wie sehe ich im Vergleich dazu meine eigene Lebenswelt? Wofür kann ich wirklich dankbar sein?
- Mit welchen Werken der Barmherzigkeit versucht die Kirche in MOE die Situation der Menschen zu verbessern und ihnen Hoffnung und Kraft zu geben?

Im Anschluss überlegen die Schüler, was in Deutschland getan werden kann, um den Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, behilflich zu sein. Des Weiteren überlegen sie, wie die Situation in ihren Heimatländern verbessert werden kann, um den Menschen dort eine Unterstützung zu bieten.

Methode

► Erster Schritt

In kleinen Gruppen erarbeiten sie zunächst eine sogenannte „To-do-Liste“, die Punkte enthält, die von Politikern, Kirchen ... getan werden sollten, um die Situation dieser Menschen in Deutschland, aber auch in ihren Heimatländern zu unterstützen. Was heißt es konkret in Deutschland, an unserem Ort, Barmherzigkeit zu üben?

► Zweiter Schritt

Die Schüler verwenden diese Liste, um auf Plakaten ein „ABC des Zusammenlebens“ zu entwerfen. Dabei stellen sie dar, wie Zusammenleben mit Migranten gut funktionieren kann, was von jedem einzelnen getan werden kann, um die Situation (in West und Ost) nachhaltig positiv zu beeinflussen ...

Ergänzend dazu recherchieren sie im Internet, welche Initiativen es bereits gibt und wie diese arbeiten ...

Material

Alle zuvor verwendeten Bilder und Texte, darunter **M10** sowie das von den Schülern selbst erarbeitete und recherchierte Material ...

- Was habe ich über verschiedene MOE-Länder und die Perspektiven von Menschen, die dort herkommen, gelernt?

Hinweis

Es bieten sich hier ebenfalls zahlreiche Diskussions- und Reflexionsübungen an, Auswahl je nach Wunsch der Vertiefung: beispielsweise „Wer bin ich – und wie viele?“, „Auswandern: gerne – aber wie?“, „Auswandern – ja oder nein?“ und viele mehr, in: Renovabis-Arbeitshilfe „Stille Migration“, kostenlos beziehbar bei unserem Vertriebspartner MVG, Bestell-Nr.: 1 809 17-Ri17 ☎ 0241 / 479 86 -200 oder renovabis@eine-welt-shop.de



EINE BESONDERE DOKU

83-minütiger Dokumentarfilm von Fabian Daub



Die Doku „Transilvania mea – Von Gewinnern und Verlierern“ zeichnet ein differenziertes Bild der südosteuropäischen Lebenswirklichkeiten im Spannungsfeld der wirtschaftlichen Entwicklungen nach dem Ende des Kommunismus. Der Film beschäftigt sich mit aktuellen sozialen und wirtschaftlichen Fragestellungen im heutigen Rumänien und setzt diese in Beziehung zu Deutschland und zur EU.


Passend zur Jahresthematik von Renovabis „Migration – Bleiben oder gehen?“ setzt sich der Film mit dem Leben der Menschen in Rumänien auseinander: Welche Gründe hat die Armuts- und Arbeitsmigration und was bedeutet die massenhafte Abwanderung für das Land? Wer sind die Profiteure der aktuellen Wirtschaftsordnung? Wer sind die Gewinner und wer die Verlierer?

Fabian Daub [45] drehte 2016 in Rumänien, „Land jenseits der Wälder“. Renovabis förderte den Film und vermittelt Aufführungen und Filmgespräche: ga@renovabis.de

TRANSILVANIA MEA
Von Gewinnern und Verlierern

Zwei Zeitschriften-Empfehlungen

Einzelheft · Ich bestelle Ausgabe _____ (bitte gewünschte Ausgabe eintragen) der Zeitschrift »OST-WEST. Europäische Perspektiven« zum Preis von € [D] 6,50 / € [A] 6,70 / SFr 10,80 zzgl. Porto.

Abonnement · Ich bestelle ein Abonnement der Zeitschrift »OST-WEST. Europäische Perspektiven« und erhalte jährlich 4 Hefte zum günstigen Abo-Preis von € [D] 19,80 / € [A] 20,40 / SFr 30,50 (zzgl. Porto). **Jetzt auch als e-book** 

Das Abonnement gilt für ein Jahr und verlängert sich automatisch bis auf schriftlichen Widerruf.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Datum, 1. Unterschrift

Innerhalb einer Woche ab Datum der Unterschrift kann ich meine Abonnementbestellung beim Verlag Friedrich Pustet schriftlich widerrufen (Datum des Poststempels). Die Kenntnisnahme von diesem Widerrufsrecht bestätige ich durch meine zweite Unterschrift*.

Datum, 2. Unterschrift*

Antwort

Verlag
Friedrich Pustet
93008 Regensburg

oder per E-Mail an: bestellung@pustet.de



oder faxen Sie Ihre Bestellung an: 0 81 61 / 53 09-44

Bestellen Sie unsere **OST-WEST. Europäische Perspektiven**

WWW.OWEP.DE



Das Aktions-Themenheft 2017 „BLEIBEN ODER GEHEN?“

wird von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, herausgegeben.

© Renovabis, April 2017
 Auflage: 60.000 Exemplare
 Redaktion: Christof Dahm, Heike Faehndrich, Burkhard Haneke, Thomas Hartl, Simon Korbella, Thomas Schumann (verantwortlich)
 Gestaltung: Thomas Schumann
 Satz: Martin Vollnhals, Neustadt/Do.
 Herstellung und Vertrieb:
 MVG Medienproduktion,
 Postfach 101545, 52015 Aachen
 Fax 0241/479 86 745
 Fon 0241/479 86 200
 E-Mail: renovabis@eine-welt-shop.de
 Bestell-Nr. 1 802 17-1 R17

Ja, danke für Ihre Empfehlung. Bitte schicken Sie mir künftig **Renovabis-Info** kostenlos zu.

Ich möchte Expl. von **Renovabis-Info** erhalten, Bitte Stückzahl eintragen! z. B. zum Weitergeben an Bekannte.



Ich möchte **Renovabis-Info** lieber per E-Mail erhalten, dazu habe ich meine E-Mail-Adresse angegeben.

@

E-Mail-Adresse

Vorname Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Unterschrift

Bitte mit
0,45 Euro
freimachen

Solidaritätsaktion Renovabis
 Abt. Kommunikation und
 Kooperation
 Kardinal-Döpfner-Haus
 Domberg 27

85354 Freising

oder per Fax **0 81 61 / 53 09 - 44**

Abschreiben und Ab-Scannen erwünscht! Die Texte und Grafiken aus dem Themenheft können gerne in andere Publikationen übernommen werden. Redaktionelle Bearbeitungen unterliegen der Abstimmung mit Renovabis. Wegen der Urheberrechte von Fremdautoren ist in jedem Fall eine Rücksprache mit der Redaktion (Fon 08161/53 09 -49 / -35) nötig. Belegexemplare erbeten. Das Themenheft liegt auch im Internet unter www.renovabis.de/themenheft vor. Dort sind zusätzliche Dateien mit den Materialfolien zu den Schulbausteinen abrufbar. Die weitere Website www.pfingsten.de bietet auch die aktuelle Renovabis-Pfingstnovene von Schwester Teodora Shulak sowie frühere Novenen mit Meditationsbildern, das Renovabis-Lied „Dass erneuert werde das Antlitz der Erde“ und die Gottesdienstbausteine. Im Archiv finden sich weitere Impulse für Pfarrgemeinde, Schule und Bildungsarbeit sowie Länderprofile von 29 Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas und die Renovabis-Osteuropa-Landkarte.



Renovabis
 Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa
 Domberg 27, 85354 Freising
 Fon 08161 / 53 09 0, Fax 08161 / 53 09 44
 E-Mail: info@renovabis.de · www.renovabis.de

Spendenkonten:

LIGA Bank eG
 IBAN: DE24 7509 0300 0002 2117 77
 Pax-Bank eG
 IBAN: DE17 3706 0193 3008 8880 18

Coupons geeignet für den Versand im Fensterkuvert, bitte ausreichend frankieren.



Foto: Marko Štrobek

Renovabis

Solidaritatsaktion der deutschen Katholiken
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

Domberg 27, 85354 Freising
Fon 08161 / 53 09 -0 info@renovabis.de

www.renovabis.de

www.youtube.com/renovabis1993



www.facebook.com/renovabis

Spendenkonto: LIGA Bank eG

IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77